Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. den Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 65. | Dortmund, Mittwoch, den 18. März 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Preußische Bergarbeiterverhältnisse.

Der Bergetat ist nach fünftägigen Beratungen im preußischen Abgeordnetenhause zu Ende geführt worden, und gegenwärtig berät das Haus den Eisenbahnetat. Die drei letzten Tage der Bergetats-Debatte wurden den Fragen der Bergarbeiter gewidmet.

Der preußische Staat ist im Laufe der letzten Jahre mit seinen 60 Werken schon einer der größten Unternehmer im Bergbetriebe geworden, wenngleich er für die Festsetzung der Kohlenpreise angesichts der großen Macht des Kohlensyndikats noch nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die jetzigen Verhandlungen wegen der Erneuerung des Syndikats scheinen aber dem preußischen Staat eine bedeutsamere Stellung im Syndikat zu sichern. Als großer Arbeitgeber wird der Staat dann Wert darauf legen müssen, daß bei der Festsetzung der Bergarbeiterlöhne nicht hinter den Privatgruben zurückzustehen.

In den Betriebsberichten der preußischen Bergverwaltung befindet sich alljährlich eine Zusammenstellung der Lohnverhältnisse; in diesem Jahr war der Bericht insofern interessant, als eine Gegenüberstellung der Löhne in den letzten 25 Jahren vorgenommen wurde. Bei den Beratungen im Abgeordnetenhause wurde von fortschrittlicher Seite darauf hingewiesen, daß innerhalb dieses Zeitraumes die Steigerung der Löhne in Oberschlesien 107 Prozent betrage; am geringsten war die prozentuale Steigerung an der Saar; immerhin kann festgestellt werden, daß im Laufe der Jahre eine zum Teil erhebliche Steigerung der Löhne überall stattgefunden hat. In den letzten fünf Jahren (1907—1912) hat die Steigerung allerdings nachgelassen; sie beträgt in Schlesien 16, in Dortmund 8 und im Saargebiet 20 Pfennig pro Arbeiter und Schicht. Im 4. Quartal des Jahres 1913 findet aber wieder ein Rückgang der Löhne statt; wenn er auch an sich nicht sehr bedeutend ist, so fallen 5—10 Mk. Mindereinnahme im Vierteljahr für einen Bergmann doch schon erheblich ins Gewicht.

Die Fortschrittliche Volkspartei hat im Plenum den Standpunkt vertreten, daß an sich ein derartiger Rückgang der Löhne nicht gerechtfertigt sei, weil sich ein Rückgang der Konjunktur beim Bergbau nicht bemerkbar mache, ja der Reinertrag der Bergwerke im Jahre 1913 nahezu einen Rekord erreicht habe. Der Oberberghauptmann hat ja auch selbst in der Budgetkommission zugegeben, daß der Reinertrag der staatlichen Bergwerke 1913: 10,8 Prozent betrage; der Reingewinn allein an der Saar ist von 7,75 Millionen im Jahre 1912 auf 17,3 Millionen im Jahre 1913 gestiegen. Die Staatsregierung erklärte daraufhin, daß Lohnherabsetzungen im Staatsbetriebe zwar noch nicht beabsichtigt seien, man aber auch nicht erklären könne, daß sie nicht stattfinden würden. Es wurde demgegenüber von der Fortschrittlichen Volkspartei zum Ausdruck gebracht, daß die Staatsbetriebe zwar kaufmännisch verwaltet werden müßten, daß sie aber auf der anderen Seite eine Lohnpolitik zu treiben hätten, die dem Arbeiter ein angemessenes Auskommen sichere; die Höhe der Löhne habe einigermaßen stabil zu sein, und deshalb dürfen die Bergverwaltungen nicht etwa jetzt schon wieder mit Lohnherabsetzungen beginnen, denn es habe in den Jahren großer Reinerträge doch auch nicht gleich eine entsprechende Erhöhung der Löhne stattgefunden.

Es dürfte hierbei interessant sein zu erfahren, daß in Oberschlesien noch über 10 000 weibliche Personen im Bergbau beschäftigt sind und daß daselbst noch über 27 000 männliche Arbeiter im Alter von unter 16 Jahren ihre Tätigkeit finden. Gerade die Löhne der weiblichen Bergarbeiter sind prozentual am geringsten gestiegen. Wenn heute eine Arbeiterin in Oberschlesien bei anstrengender Arbeit 1,28 Mark pro Tag verdient, so muß allerdings gesagt werden, daß solche Löhne beschämend niedrig sind. Innerhalb der letzten 25 Jahre sind die Löhne der jugendlichen Arbeiter im Saarrevier nur um 10 Prozent gestiegen, und auch im Dortmunder Revier erhalten die Jugendlichen nach den Berichten nur 1,42 Mark täglichen Arbeitsverdienst, während der ortsübliche Tagelohn für ungelernte jugendliche Arbeiter in dieser Gegend nicht unter 1,50 Mark steht. Es ist allerdings richtig, daß die Hauptzahl der weiblichen Arbeiter und der Jugendlichen in Privatgruben beschäftigt wird; die Staatsverwaltung beschäftigt nur verhältnismäßig wenige.

Bei der angestrengten Tätigkeit der Bergleute werden sie verhältnismäßig frühzeitig „bergfertig". Jetzt sind z. B. eine ganze Reihe von Leuten wegen Minderleistungen entlassen worden, nachdem ihre Pensionierung abgelehnt war. Bergrat Dr. Herbig in Saarbrücken hat neulich auf Grund von Wirtschaftsrechnungen Saarbrücker Bergleute ausgerechnet, daß ein Saarbergmann im Alter von 48—49 Jahren rund 7500 Mark Vermögen sich erarbeitet habe. Er war zu dieser Berechnung gekommen auf Grund von 92 Haushaltsrechnungen der Bergleute. Das macht bei 52 745 Bergleuten des Saarreviers 0,3 Prozent der Belegschaft aus! Diese Berechnungen wurden auf Grund von Ermittelungen, die von fortschrittlicher Seite im Saarrevier veranstaltet worden waren, vom Abgeordneten Delius zerpflückt. Für diese Ermittelungen lagen die Zahlen aus 181 Ortschaften mit 56 418 Haushaltungen vor, und sie ergaben, daß in ländlichen Kreisen 17 658, in industriellen Kreisen 35 078 Bergleute wohnen, davon sind in ersteren rund 38einhalb im Besitz eines Hauses und 26einhalb Prozent im Besitze eines Stück Landes. Im industriellen Kreise sind 27,24 Prozent Hausbesitzer und 17,08 Prozent Landbesitzer. Von den 56 418 Haushaltungen sind rund 30 Prozent bergmännisch; wenn man diese 30 Prozent auf die in jenen Gegenden zu zahlenden Armenlasten in Anrechnung bringt, so ergibt sich, daß auf die bergmännische Bevölkerung 120 888 Mark Armenlasten entfallen. Sehr stark sind, namentlich in den letzten Jahren, bei den Bergleuten die Lohnpfändungen gewesen, ebenso sind die Schulden nach einer Feststellung der christlichen Gewerkschaften ziemlich bedeutend, namentlich bei Krämern und Bäckern. Es ist deshalb von vornherein ausgeschlossen, daß die große Masse der Bergleute ein Vermögen besitzt, wie es Dr. Herbig angibt, wenn auch nicht abgestritten werden soll, daß trotz der nicht sehr hohen Löhne ein großer Teil der Saarbergleute infolge seiner Bodenbeständigkeit sich nach und nach einen kleinen Besitz erarbeitet. Jedenfalls darf aber durch mangelhaftes Material in der Oeffentlichkeit nicht der Glaube erweckt werden, daß die Löhne der Bergarbeiter im Saarrevier keiner weiteren Erhöhung bedürften. Der nationalliberale Abg. Herbig war über die Feststellungen von fortschrittlicher Seite sehr wenig erbaut und gab seinem Aerger in wenig angemessener Form Ausdruck, indem er sich darüber beklagte, daß Abg. Delius im Saarrevier seine Studien getrieben habe!

Im übrigen muß aber gesagt werden, daß hinsichtlich der Wohlfahrtseinrichtungen bei den staatlichen Gruben in den letzten Jahren anerkennenswerte Fortschritte erzielt worden sind und daß man deshalb mit unberechtigter Kritik zurückhalten soll. Dagegen wird es im Interesse einer gesunden Mittelstandspolitik liegen, wenn das mit Unterstützung der Bergverwaltung in großem Maßstabe geförderte Konsumvereinswesen nicht weiter amtlich begünstigt würde. Durch diese Konsumvereine werden zahlreiche Existenzen im Handel und im Handwerk lahm gelegt. Es wurde von fortschrittlicher Seite darauf hingewiesen, daß in den Grubenwerkstätten Tischlerarbeiten für den Privatbedarf der Beamten usw. gefertigt würden, auch Klempnerarbeiten usw. Im Orte Duttweiler wird in staatlichen Räumen jetzt eine große Konsumvereinsbäckerei errichtet! Bei allem Wohlwollen für die Förderung der wirtschaftlichen Lage der Bergarbeiter würde man es doch bedauern müssen, wenn zahlreiche Mittelstandsexistenzen ohne ersichtlichen Grund geschädigt werden.

Deutsches Reich.

Eine dringliche Aufgabe der liberalen Parteien

ist das Eintreten für Aufhebung der geheimen Abstimmung bei den Stadtverordnetenwahlen. Für die Reform des preußischen Landtagswahlrechts ist die Einführung der geheimen Wahl als Mindestforderung bei den liberalen Parteien ausdrücklich aufgestellt. Eine Ausdehnung dieser Forderung auf die Gemeindewahlen ist vom liberalen Standpunkte aus selbstverständlich, und es fehlt bisher nur an der ausdrücklichen Formulierung dieser Forderung in die öffentlichen Kundgebungen dieser Parteien. Diese wird hoffentlich für die nächste Zukunft wachgehalten werden und bei allen Gelegenheiten nachdrücklich vertreten werden. Denn in höherem Grade noch als bei den Landtagswahlen ist bei den Gemeindewahlen eine Färbung des Wahlergebnisses durch Rücksichten auf Arbeitgeber, Vorgesetzte, Geschäftsinteressen, Vettern und Honoratioren „Klüngel" im Spiele. Innerhalb der nationalliberalen Partei wird freilich einem Eintreten für die geheime Abstimmung bei den Gemeindewahlen seitens der sogenannten „Altnationalliberalen" Widerstand bereitet werden (namentlich in Dortmund!). Aber nach den Erfahrungen bei der Stellungnahme zu den Landtagswahlen, wo sich dieselben Hemmungen zeigten, wird dieser Widerstand durch die Vertretung der Gesamtpartei überwunden werden. Es wäre mit besonderer Freude zu begrüßen, wenn diese Mindestforderungen, denen möglicher Weise in Uebereinstimmung mit früher geäußerten Grundsätzen auch das Zentrum sich anschließen würde, bereits in der nächsten Zukunft noch vor der schwierigen Gesamtreform des Wahlrechts in Preußen durchgesetzt werden könnten. Die nächsten Wahlen, im hiesigen Bezirk 1915, würden dann schon ein ganz anderes Gesicht zeigen als die bisherigen.

Band wird abgeschüttelt.

Die von uns ausgegrabenen Aeußerungen des Abg. Band über das Reichstagswahlrecht haben im konservativ-bündlerischen Lager große Bestürzung erregt, wie die mehr als verlegene Haltung der „Deutschen Tageszeitung" beweist. Diese schüttelt den Dr. Band ziemlich unfreundlich ab, indem sie ausführt, es handle sich um einen „jungen konservativen Landtagsabgeordneten, der erst bei den letzten Wahlen in den Landtag eingezogen" sei; es sei doch „durchaus unzulässig, seine Aeußerungen der ganzen Partei in die Schuhe zu schieben". — Es wird hierbei geflissentlich übersehen, daß die Ausführungen Band's in den „Mitteilung der konservativen Partei", dem Organ des Hauptvereins der Deutsch-Konservativen, abgedruckt waren, also sozusagen die amtliche Sanktion erhalten. Und was hatte Herr Band eigentlich gesagt? Er hatte die Beseitigung des Reichstagswahlrechtes, wenn auch nicht auf dem Wege der Revolution, von oben, so doch auf dem Wege der Gesetzgebung, verlangt. Wollen die Konservativen wirklich behaupten, daß sie in dieser Beziehung mit Band nicht übereinstimmten? Es mag ja allerdings viele unter ihnen geben, die die Beseitigung auf gesetzlichem Wege für unmöglich und überflüssig halten und daher schärfere Mittel für angezeigt erachten. Aber immerhin wird man doch dem Herrn Dr. Band im Kern seiner Ausführungen zustimmen. Wenn man ihn jetzt desavouiert, so geschieht dies mit dem Hintergedanken, der in dem bekannten Wort liegt: So etwas sagt man nicht, so etwas tut man!

Vom Marineoffizierkorps.

Der Abgeordnete Bassermann äußerte jüngst beim Marineetat im Reichstag: „Das Marineoffizierskorps enthält eine gute Mischung aus allen bürgerlichen Kreisen"; und Herr Erzberger rief aus: „Die Marine richtet sich nur nach den Leistungen, nicht nach der Herkunft der Männer". Nun bringt die Frankfurter „Kleine Presse" folgende Klarstellung aus Interessenkreisen:

„Die beiden Abgeordneten scheinen nicht ganz genau unterrichtet zu sein, sonst würden sie wissen, daß bei der Annahme von Offiziersaspiranten für die Marine auch eine Grenze in den bürgerlichen Kreisen nach unten gezogen ist. Und zwar werden, um auch einen konkreten Fall anzuführen, die Söhne von Volksschullehrern im allgemeinen nicht angenommen. Gerade in Frankfurt wurden schon verschiedene Lehrersöhne, die sowohl ihrer körperlichen Beschaffenheit wie ihren Abiturientenzeugnissen nach den Bedingungen für den Eintritt als Marineoffiziersaspiranten entsprechen, zurückgewiesen. Ein Lehrerssohn, bei dem eine Ausnahme gemacht wurde, hatte dies nur der besonderen Verwendung eines Gönners bei Admiral v. Tirpitz zu verdanken."

Der „Schulbote für Hessen" bestätigt diese Mitteilung und fügt hinzu: „Herr v. Tirpitz wird bei der dritten Lesung des Reichshaushalts mit dem einen Lehrerssohn wohl beweisen, daß Lehrersöhne nicht im allgemeinen ausgeschlossen sind. — Lehrer scheinen, wie hier angefügt werden kann, schon als Einjährigfreiwillige bei der Marine unmöglich zu sein. Man hat für Kiel und Wilhelmshaven genügendes Angebot an Akademikern. Will der Lehrer in der Marine dienen, so muß er meist nach dem abgelegeneren und wenig begehrteren Helgoland gehen

Die sauren Trauben.

Der altnationalliberale Herr Fuhrmann soll die Kandidatur für die Reichstagsersatzwahl in Osterburg-Stendal abgelehnt haben. Ist das wahr, so ist es jedenfalls nicht das Dümmste, was er bisher in seinem politischen Leben getan hat. Sein Durchfall stand von vornherein bombenfest. Wozu sich einer Krankheit aussetzen, die man vermeiden kann?

Ein Akt der Willkür.

Als der frühere Bürgermeister Trömel in Halle a. d. S. über seine Dämmerzustände und die Erlebnisse in der Fremdenlegion sprechen wollte, verbot die Polizei den Vortrag. Die „Deutsche Tageszeitung" nennt dieses Verbot „gerechtfertigt". Die „B. a. M." sagt dazu: Wir möchten wissen, aus welchem Paragraphen welches Gesetzes das agrarische Blatt die „Rechtfertigung" des Verbotes herleitet. Bis dahin müssen wir auf Grund unserer Gesetzeskenntnis erklären, daß die Polizei von Halle sich einer eklatanten Verletzung des Reichsvereinsgesetzes zuschulden kommen lassen. Wir haben sehr wenig Sympathie für Herr Trömel. Aber sein gesetzliches Recht darf ihm so wenig wie irgend einem anderen Menschen verkümmert werden.

Ein Zentrumsmann zur Zollfrage.

Man schreibt uns aus Baden: Bei der Erörterung des Landwirtschaftsetats in der Zweiten Badischen Kammer hat der Zentrumsabgeordnete Duffner sich in bemerkenswerter Weise zur Zollfrage geäußert. Wir fordern, so sagte er, eine Aenderung des Systems der Einfuhrscheine. Wir lehnen, so sagte er weiter, eine Erhöhung der Lebensmittelzölle, sowie eine Ausdehnung auf andere Lebensmittel ab. Er selbst habe gegen eine Herabsetzung der Zölle auf Futtermittel nichts einzuwenden.

Mit einem Wort: die Stellungnahme der Fortschrittlichen Volkspartei scheint, was Baden anbetrifft, auf das Zentrum bereits abgefärbt zu haben. Natürlich wird man diese Ausführungen des Fraktionsredners der badischen Zentrumspartei nicht übertrieben hoch einschätzen dürfen, immerhin beanspruchen sie ein gewisses Interesse.

Von erheblichem Interesse ist dagegen die Erklärung desselben Redners, daß er die Zerschlagung größerer Güter begrüße zur Förderung der inneren Kolonisation. Hoffentlich tritt diese Zentrumsauffassung in Baden nicht vereinzelt auf. Das preußische Zentrum wird ja demnächst ausgiebig Gelegenheit ha-

Zum Ankauf des Thomaschen Meisterwerkes.

Wie bereits mitgeteilt, ist Dank der Opferfreudigkeit der Stadtverwaltung und des Museumsvereins der Ankauf eines hervorragenden Werkes des Altmeisters deutscher Kunst Professor Hans Thoma zu Karlsruhe für unser Museum ermöglicht worden. Freilich reichen die zur Verfügung gestellten Beträge von 5000 Mark und 3000 Mark noch nicht aus, um den für den Ankauf des Bildes erforderlichen Betrag von 10 000 Mark zu decken; es ist vielmehr auch hier noch für die Freigebigkeit unserer kunstfreudigen Bürgerschaft ein geeignetes Feld, zur Betätigung geblieben; immerhin berechtigt, aber schon jetzt die Begeisterung, welche die Dortmunder Kunstgemeinde dem Erwerb des Bildes entgegenbringt, zu der Hoffnung, daß die noch fehlende Summe in kürzester Zeit zusammengebracht sein wird. Der Ankauf des Bildes ist ja auch für Dortmund von größter Bedeutung, da hierdurch ein weitvoller Grundstock für eine zukünftige würdige Gemäldesammlung in den Räumen unseres Museums gelegt worden ist. Es wird der besonderen Gemälde-Abteilung des Museums gewissermaßen eine Richtlinie für ihre weitere Entwicklung gesetzt, nach welcher langsam und allmählich nach dem Grundsatz „multum non multa" eine Sammlung erstklassiger und durchaus vornehmer Gemälde anzustreben ist.

Hans Thoma, der Schöpfer des Bildes, ist am 2. Oktober 1839 zu Bernau im Schwarzwald geboren; er studierte in Karlsruhe, Düsseldorf und München, war seit 1877 in Frankfurt tätig und ist seit 1899 Leiter der Kunsthalle zu Karlsruhe. Thoma malt mit Vorliebe Landschaften und Kinderszenes. Er ist ein echt deutscher Maler; aus allen seinen Bildern spricht zu uns ein warmes Empfinden für die Schönheit seiner deutschen Heimat und für die Eigenart ihrer Bewohner. So führt er uns denn auch in seinem Meisterwerk, welches wir nunmehr besitzen, in das Bernauertal im Schwarzwald, seine engste Heimat. Er führt sie uns vor in schlichten und doch lebensfrohen Farben und zaubert über das Ganze einen so lichten Wolkenglanz, daß man sich nur schwer von dem Anblick dieser urdeutschen Schöpfung trennen kann. Mancher wird vielleicht auf den ersten Blick wegen des schlichten einfachen Sujets enttäuscht sein. Je mehr wir uns aber in das Bild vertiefen, desto mehr faßt uns der Zauber dieser Farbendichtung.

Die Karlsruher Zeitungen berichten über das Bild, wie folgt:

„Wir kommen zu Meister Hans Thomas Blick ins Bernauertal! Sein Herz tut doch allemal wieder seinen schnellsten und fröhlichsten Schlag, wenn er in die Heimat geht. Da wird er wieder zum Jüngling und man weiß nicht, was man mehr anstaunen soll: seine reife Kraft oder sein freuriges Temperament. Wie das funkelt und wie das breit und wuchtig sich hinstreckt, die Vereinigung von Erdzauber und Wälderkraft. Unter diesem Abendhimmel, den die kupferrot glühenden Streifwolken wie fliegende Flamengeister beleben, breitet sich das Schwarzwaldhaus zum sachten Einschlummern in den langsam aufsteigenden Abenddust vor. Und Bauer und Bäuerin, die auf dem geschnitzten Rahmen stehen, schauen mit den Blicken der Müdegewordenen freundlich über ihr glückliches Heim. Ein Stück Schwarzwaldtraum!" — „Daneben zeigt uns der Meister seine Heimat Bernau, abends auf St. Johanni. Leuchtende Rosawolken steigen hoch zum Himmel auf, unten darunter liegt die stille Landschaft. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch der geschnitzte Holzrahmen mit Schwarzwald-Figuren und Blattwerk."

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 17. März.

„Madame Butterfly"

Unser Opernspielplan war in den letzten drei Wochen ziemlich ins Stocken gekommen, darum konnte die heutige Neueinstudierung der „Butterfly" doppelt erfreuen, zumal ihr zum großen Teil hohe Anerkennung nicht versagt werden kann. Stieß die Oper, als sie die ersten Male herauskam, auf Nichtbeachtung von vielen Seiten, so fand sie durch wirklich gute Aufführungen bald ebensoviele Liebhaber. Das Interesse für das ungeheuer stimmungsvolle Werk wuchs von Saison zu Saison, und auch heute Abend war das Theater sehr gut besucht, und die Oper verfehlte eine tiefe Wirkung auf das Publikum nicht. Und das Werk verdient tatsächlich tiefgehendes Interesse. Abgesehen von dem ungemein rührenden Sujet, wird man auch durch die warmblütige Schönheit der Musik stets gefesselt, ja stellenweise bis ans Herz gepackt. Findet sich auch im Text manches, das sich der edlen Vertonung nicht willig fügen will, eins ist dem Komponisten unzweifelhaft gelungen, die Hauptpersonen zu voller dramatischen Größe emporwachsen zu lassen. Selbstverständlich verdankt die Oper auch dem japanischen Lokalkolorit einen Teil ihres Erfolges.

Wie schon erwähnt, fand gestern Abend die Oper wärmste Aufnahme beim Publikum dank der genialen Leistung Frl. Aichs als Cho-cho-san in gesanglicher wie in schauspielerischer Hinsicht. Die Liebe und das herbe Leid der kleinen Japanerin wußte sie so ergreifend, so überzeugend zu schildern, daß man bis ins Innerste getroffen wurde. Dieses hoffnungsvolle Harren auf den geliebten Mann, das selige Glücksgefühl bei der Gewißheit von der Rückkehr Linkertons, und dann der herzzerbrechende Jammer, als sie ihr Geschick erkennt, alle diese Stimmungen fanden eine vollendete Wiedergabe. Das Haus stand vollständig unter dem Bann ihrer Leistung und ehrte die Künstlerin durch endlosen Beifall. Nicht auf derselben Höhe standen die Leistungen der übrigen Mitwirkenden, obschon auch sie fast alle sehr achtbare Leistungen zeitigten. Gewiß gab Herr Ziegler als Linkerton sein Bestes und bot auch an manchen Stellen sehr gutes, aber man wünscht sich doch eine wärmere, quellendere Tongebung als sie dem Sänger zur Verfügung steht. Das Spiel hätte im ersten Akt die Leichtfertigkeit des liebesuchenden Leutnants mehr betonen können, um die Reue über sein leichtsinniges Vergehen später noch stärker hervortreten lassen zu können. Herr Maly Motta bemühte sich, seine Anteilnahme an dem Schmerze der Butterfly überzeugend zum Ausdruck zu bringen und suchte seinem Gesang weiche, herzliche Töne zu leihen. Herr Baldszun spielte und sang den Goro recht ansprechend. Frl. Fischer hatte als Suzuki einige gute Momente, doch beeinträchtigte ihren Gesang die kehlige Tongebung. In kleineren Partien betätigten sich Herr Dr. Jung als Onkel Bonze, Herr Schubert, Herr Thalheim und die Damen Brinkmann u. Ziegler. Herr Kapellmeister Wolfram dirigierte das schöne Werk mit Liebe und Hingebung, auch der Regie des Herrn Direktors sei anerkennend gedacht, die sehr gefällige Bilder, teilweise mit Verbesserungen gegen früher geschaffen hatte.

den, zur inneren Kolonisation Stellung zu nehmen. Man muß wünschen, daß diese Stellungnahme derjenigen der badischen Fraktion entspricht. Bei der gleichen Beratung äußerte sich der konservative Abg. Müller-Eppingen über den Bund der Landwirte in bemerkenswerter Weise. Natürlich lobte er ihn, dann aber sagte er ausdrücklich, daß er mit den norddeutschen Großagrariern nichts zu tun zu haben wünsche. Sollte diese ablehnende Haltung etwa das Ergebnis der politischen Tätigkeit des Herrn Dr. v. Heydebrand und der Lase sein, der bekanntlich den letzten Wahlkampf in Baden durch eine Rede in Karlsruhe persönlich eingeleitet hat? Oder ist diese Ablehnung der Ostelbier dem bekannten Generalsekretär Kunze zu verdanken, der bei den letzten Landtagswahlen ostelbische Sitten einzuführen bemüht war mit dem Erfolge, daß in seinem Hauptarbeitsgebiet, dem Wahlkreis Schwetzingen, der Sozialdemokrat glänzend gewählt wurde?

Ein Konservativer kann alles ungestraft tun.

Gegenüber den unqualifizierbaren Aeußerungen eines Bündlerführers, Herrn v. Förster-Ottendorf, der in Bunzlau schwere persönliche Angriffe gegen den Kanzler richtete, erinnert der Chefredakteur der Breslauer Zeitung, Dr. Oehlke, daran, daß jener Herr Amtsvorsteher ist und daß Fürst Bismarck 1882 hinsichtlich der politischen Pflichten der Beamten in einer bekannten Rede gesagt hat: „Ich verstehe darunter, daß ein politischer Beamter bei aller Freiheit der Wahl doch der Verpflichtungen nicht überhoben wäre, Lügen, was ich vorhin „politische Brunnenvergiftung" nannte, zu widerlegen nach seinem besten Gewissen. . . Das ist es, was ich von politischen Beamten erwarte. . . Von diesen politischen Beamten wird erwartet, daß sie die Wahrheit, soweit sie ihnen bekannt ist, der Unwahrheit gegenüber vertreten." — Was Bismarck hier verlangte, war nicht zuviel. Hier aber sehen wir einen konservativen Beamten, der eine konservative schmäht! Aber es wird nicht der Fall eintreten, daß ein solcher Mann zur Verantwortung gezogen wird!

Die Truppen bleiben in China.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte Unterstaatssekretär Zimmermann, daß der Verminderung oder Zurückziehung der in China stationierten 500 Mann deutscher Truppen nicht das Wort geredet werden könne. Man könne zwar volles Vertrauen zu dem gegenwärtigen Präsidenten haben, doch beruhe das Vertrauen in die Haltbarkeit der Zustände wesentlich in seiner Person. Es werde stark gegen ihn gearbeitet von der Kuomintongpartei und der Bewegung des „Weißen Wolf", Sollte Juanschikai von der Leitung des Republik verschwinden, so würde voraussichtlich alles wieder ins Schwanken geraten. Bisher sei nicht bekannt, daß die anderen Mächte der Anregung Rußlands, das seine Truppen zurückziehen wolle, gefolgt wären. Jedenfalls sei die deutsche Truppe vorläufig nicht zu entbehren. Nach weiterer Debatte über den Ausbau der deutschen Schulen in China, wobei von dem Zentrum angeregt wurde, eine Auslandshochschule in Berlin zur Förderung aller Auslandswissenschaften zu gründen, wurde der Etat für Kiautschou bewilligt.

Die Reichstagsbeschwerden gegen das Plantagensystem

in unseren Kolonien, gegen welche die Deutsche Kolonialgesellschaft bereits Verwahrung einlegte, haben unter den deutschen Plantagenbesitzern Deutsch-Ostafrikas große Erbitterung erregt. Der Vorstand des „Wirtschaftlichen Landesverbandes" in Daressalam weist die Behauptung, daß die Neger systematisch betrogen würden, entrüstet zurück. Der Verband protestiert auch gegen die von den Missionen unterstützte Forderung auf Beseitigung der Haussklaverei bis zum Jahre 1920 und erwartet eine energische Zurückweisung derartiger Zumutungen durch das Reichskolonialamt.

Aus Neukamerun.

Traurige Verhältnisse herrschen, das dürfen wir uns nicht verhehlen, in Neukamerun. Wie ein amtlicher Bericht über dort kürzlich stattgehabte Kämpfe mit den aufständischen Eingeborenen ausführt, sind die meisten Neukameruner Neger noch Menschenfresser. In fast allen Hütten wurden unter den alltäglichen Speiseresten Knochen von Erwachsenen und kleinen Kindern gefunden. Die Dörfer, die durch die Expedition Heyn genommen werden mußten, waren außerordentlich stark befestigt; mit unzweifelhaftem Geschick hatten die Eingeborenen Wälle und Pallisaden aufgeführt, so daß sie hinter diesen selbst vor dem Kugelregen eines Maschinengewehrs sicher waren. Es gelang jedoch der Schutztruppe, sämtliche Dörfer im Sturm zu nehmen. Auffällig ist, daß die Menschenfresser mit Feuerwaffen, zum Teil modernsten Hinterladern, ausgerüstet sind.

Ausland.

Rußland.

* In einer gemeinsamen Sitzung der Ausschüsse der Reichsduma für Ackerbau und Finanzen wurde der Gesetzentwurf über den Zolltarif für Getreide in Körnern, Erbsen und Bohnen, die nach Rußland eingeführt werden, beraten. Der Berichterstatter erklärte, diese Maßnahme sei eine Gegenmaßnahme Rußlands gegenüber einer Reihe von Ausfuhrprämien und verschleierten Ausfuhrprämien Deutschlands gegen Rußland. Der Gesetzentwurf wurde in der Fassung der Regierung, die einen Zoll von 30 Kopeken auf ein Pud Bruttogetreide vorsieht, einstimmig angenommen. Der Ausschuß nahm für nach Finnland eingeführtes Getreide den gleichen Zollsatz von 30 Kopeken auf ein Pud brutto an.

Petersburg, 17. März. In Rußland wird für eine Verlängerung des Handelsvertrages mit Deutschland Stimmung gemacht.

England.

Neues von den englischen Wahlweibern.

Die Suffragetten schreiten von Schandtat zu Schandtat. Die Zerstörung der Venus von Velasquez ist noch in frischer Erinnerung. Jetzt haben Suffragetten in der Kathedrale von Birmingham mit weißer Oelfarbe an Wänden und Decken in großen Buchstaben einige ihrer Sinnsprüche angemalt: „Votes for Women!"; „die Geistlichkeit muß für uns eintreten" usw. Sogar das prachtvolle Burne „Jones"-Fenster, das alljährlich von Tausenden bewundert wird, ist auf solche Weise geschändet worden. In 18 Zoll langen Buchstaben steht darauf der Kampfruf der Suffragetten. Von einer anderen Untat der Wahlweiber ist in einer Meldung aus Birmingham die Rede. Dort haben sie Eisenbahnen in Brand gesetzt; sechs Wagen wurden von den Flammen völlig zerstört; drei schwer beschädigt. Daß die Brandstifter Suffragetten gewesen, ersah man aus den Druckschriften, die in der Nähe niedergelegt worden waren.

Spanien.

Paris, 18. März. Wie den Blättern aus Madrid gemeldet wird, soll Dom Jaime, der Sohn des Dom Carlos, auf seine Thronansprüche verzichtet haben. Die Carlisten werden aufgefordert werden, die Dynastie des Königs Alfons anzuerkennen, und mit der äußersten konservativen Rechten eine große katholische Partei unter der Führung Mauras zu bilden. Man erklärt auch, daß Dom Jaime sich mit der Prinzessin Connaught verheiraten werde.

Schweden.

Stockholm, 18. März. Der König von Schweden ist plötzlich von seinem Erholungsaufenthalt in Are nach Stockholm zurückgekehrt.

Italien.

Rom, 17. März. Nach den neuesten Meldungen wird San Giuliano dem neuen italienischen Kabinett Salandra beitreten.

Albanien.

Durazzo, 17. März. Essad Pascha hat sich bereit erklärt, den Oberbefehl über die albanische Armee anzunehmen.

Athen, 18. März. Der vom Fürsten von Albanien zum Generalbevollmächtigten für Koritza und Agyrokastro ernannte Oberstleutnant Thompson traf in Korfu mit einem Abgesandten des Präsidenten der provisorischen Regierung von Epirus, Zographos, zusammen und leitete Unterhandlungen mit ihm ein, worauf er sich nach Valona begab. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Durazzo, 18. März. Das Kabinett hat sich wie folgt gebildet: Präsident und Aeußeres Turkhan Pascha, Inneres und Krieg Essad Pascha, Landwirtschaft Aziz Pascha, Justiz Mufid Bey, Post- und Telegraphenwesen Hassan Bey, Pristina (Mohammedaner) öffentliche Arbeiten, Fürst Biboda (Katholik) Unterricht Turtulli, Finanzen Adamides (Orthodox).

Asien.

Tokio, 18. März. Ein Angestellter der Firma Siemens-Schuckert, namens Tossita, dessen Aussagen dem Vernehmen nach den Grund für die Verhaftungen im Verbindung mit der Bestechungsaffäre in der Marine lieferte, hat sich in seiner Zelle im hiesigen Gefängnis erhängt. Seine Leiche wurde seinen Verwandten übergeben.

Delhi, 18. März. Hier begann gestern ein Prozeß gegen 13 Personen aus Delhi und Lahore, die verschiedener Verbrechen, darunter des Aufruhrs und der Uebertretung des Sprengstoffgesetzes angeklagt sind.

Japan.

Der Leiter der japanischen Telegraphenagentur, Gondo, der von dem Vertreter des Reuterschen Bureaus, Pooley, 10 000 Yen erhalten haben soll, ist verhaftet worden.

Eine Peinliche Geschichte.

Paris, 18. März. Der Royalist de la Haye fragte in der Kammer den Minister Monis, ob er, als er noch Justizminister war, den Aufschub gegen Rochette angeordnet habe, Monis antwortete nach längerem Schweigen: „Ich habe niemals den Brief des Oberstaatsanwalts gekannt, auf den de la Haye anspielt und habe niemals den Aufschub des Verfahrens gegen Rochette gefordert." (Beifall links.) — Jaures, der Obmann des Rochette-Ausschusses sagte: „Man zeige ein solches Dokument, wenn es existiert." — De la Haye erwiderte: „Es ist vorhanden! Fragt diejenigen, die es in der Kanzlei erhielten." De la Haye schloß mit der Versicherung, er kenne den Brief Fabres. Ministerpräsident Doumergue erklärte, er sei bereit, zur Aufklärung der Sache beizutragen. Minister Monis unterbrach ihn mit den Worten, er sei damit einverstanden, vor der Untersuchungskommission vernommen zu werden. (Beifall links.) Darauf erhob sich Barthou und sagte: „Hier ist der Brief des Oberstaatsanwalts Fabre!" (Große, anhaltende Bewegung.) Barthou las den Brief vor, in dem Fabre erklärt, am 22. März 1911 von Monis aufgefordert zu sein. Monis protestiert noch einmal und sagte, er kenne das Schreiben nicht. Barthou fuhr mit der Verlesung des Briefes fort, in dem Fabre auseinandersetzte, wie er endlich den Bitten Monis nachgeben mußte. Barthou schloß mit den Worten, er nehme jede Verantwortung für sein Eingreifen auf sich. (Beifall auf zahlreichen Bänken, im Zentrum, auf der Rechten und mehreren Bänken der Linken. Große Unruhe.) Der Schluß der Sitzung gestaltete sich außerordentlich stürmisch. Nachdem Barthou den Bericht des Oberstaatsanwalts Fabre verlesen und Doumergue auf die Vorwürfe energisch erwidert hatte, ergriff der Radikale Cecaldi als intimer Freund Caillaux das Wort. Er beschuldigte Barthou, daß er sich des Berichtes des Oberstaatsanwalts widerrechtlich bemächtigt hätte, um seine politischen Gegner verfolgen zu können. Cecaldi deutete an, daß Barthou Abschriften dieses Dokumentes sogar dem Direktor des „Figaro" übermittelt habe, damit dieser seine Angriffe gegen Caillaux möglichst wirksam gestalten könne. Redner machte Barthou in unverblümten Worten für das gestrige Drama verantwortlich. (Große Bewegung, stürmischer Beifall auf der äußersten Linken.) Er erinnerte daran, daß die Radikalen, welche von Barthou bei der Beratung des Dreijahrgesetzes antipatriotischer Gesinnung geziehen worden waren, niemals zu solchen vergifteten Waffen gegriffen hätten, obwohl sie Barthou mit dem Hinweis darauf hätten schwer verwunden können, daß sein Bruder ein Deserteur gewesen sei. (Beifall.) Minister Monis kritisierte ebenfalls heftig das Vorgehen Barthous. Der Bericht Fabres sei ein einseitiges Schriftstück, dem er das entschiedenste Dementi entgegenstelle. Charakteristisch für die Gesinnung Barthous sei, daß er Jahre lang diese vergiftete Waffe mit sich herumtrage, um sie im geeigneten Augenblick gegen seine Gegner benutzen zu können. Jaures, der bisherige Obmann des Rochette-Ausschusses verlangte, daß dieser Ausschuß mit gerichtlicher Gewalt ausgestattet werde, denn nur so könne über die Angelegenheit volles Licht verbreitet und dem Lande das erschütterte Vertrauen wiedergegeben werden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 18. März.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Es sei nochmals auf die heutige Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei im Reinoldushof aufmerksam gemacht. Auf der Tagesordnung steht das Thema: „Städtische Hypotheken- und Pfandbriefämter". Die Besprechung darüber werden Referate der Herren Redakteur Sonnemann und Hypothekenmakler Spiegel einleiten.

—: Von einem Gewitter, wurden wir gestern Nachmittag überrascht. So schnell es aufzog, so schnell verschwand es wieder, ohne Schaden angerichtet zu haben. In der verflossenen Nacht hat es stark gereift.

—: Der Bürgerverein des Westens hält morgen seine Generalversammlung im Restaurant „Westpark" an der Möllerbrücke ab. Die reichhaltige Tagesordnung enthält außer den Berichten und Wahlen u. a. die Schaffung eines Zierbrunnens im westlichen Stadtteil und Beleuchtung und Verbesserung der Straßen.

—: Gesindedienstbücher. Ueber die Frage, ob die Kuhmeister und Kuhwärter (Oberschweizer und Schweizer) zur Führung von Gesindedienstbüchern verpflichtet sind, herrscht vielfach Unklarheit. Der Herr Minister des Innern hat daher durch Erlaß vom 20. Februar cr. darauf hingewiesen, daß die Kuhmeister (Oberschweizer) zur Führung von Gesindedienstbüchern nicht angehalten werden können, weil sie nicht zum häuslichen Verbande ihres Dienstherrn gehören und damit auch nicht dessen hausherrlicher Gewalt unterliegen. Ihre Tätigkeit ist eine verhältnismäßig selbständige, die sich nicht unter der unmittelbaren Aufsicht des Besitzers abspielt. Was die Kuhwärter (Schweizer) anlangt, so sollen diese zur Führung von Gesindedienstbüchern angehalten werden, wenn sie im unmittelbaren Gesindeverhältnis zur Dienstherrschaft stehen, oder auch, wenn sie von den Kuhmeistern (Oberschweizern) in Brot und Lohn angenommen sind.

—: Der Tierschutzverein hatte in seiner letzten außerordentlichen Hauptversammlung im Deutschen Hause die Genugtuung, wiederum zwei bewährten Männern des praktischen Tierschutzes je ein künstlerisch ausgeführtes Ehrendiplom und ein Sparkassenbuch überreichen zu können. Es waren dies die Fuhrleute Kaspar Kissing, 20 Jahre in Diensten der Holzhandlung Karl Arnold Fischer tätig, und Johann Hoffmann, 17 Jahre bei der Firma von Weisen und Blume tätig. Hierauf fand die Wahl der Delegierten für den am 22. d. M. stattfindenden Verbandstag der Rheinisch-Westfälischen Tierschutzvereine in Essen statt. Es wurden gewählt die Herren Brauereidirektor Landgraf, Polizeidirigent Kienitz, Rendant Cobusch, Brauereibesitzer Wolters als Delegierte, Philologe Sichting als Stellvertreter. In eine interessante Verhandlung über Fragen des Vogelschutzes wurde sodann mit den Vertretern des hiesigen Aeltesten Vereins Canaria eingetreten. Nach einem Vortrage des Vorsitzenden des letzteren Vereins, Herrn Winternheimer und nachfolgender lebhafter Aussprache wurde beschlossen, im kommenden Winter im großen Saale des Reinoldushofes eine Ausstellung größeren Umfanges in Sachen des Vogelschutzes gemeinsam zu veranstalten und mit den Vorbereitungen bereits zu beginnen. Auch wurden Mittel hierfür vom Tierschutzverein bewilligt. Der Ausstellung soll eine Volksversammlung im „Reinoldushof" vorangehen, in welcher ein hervorragender Redner sprechen wird.' Es ist alle Aussicht vorhanden, den hochverdienten Freiherrn von Berlepsch, den „Vater des Vogelschutzes in Deutschland", dafür zu gewinnen. Erfreulich war auch die Kunde, daß die Tierschutzbestrebungen von unserer Stadtverwaltung im wachsenden Maße gewürdigt werden. So sollen jetzt auf den Friedhöfen Schutzgehölze für Vögel sowie Tränkanlagen geschaffen werden. Es wird gehofft, daß nunmehr auch die Mitgliederzahl noch weiter kräftig zunehmen wird, die zwar nicht gering ist, aber doch der Größe der Stadt Dortmund nicht entspricht.

—: Auszeichnung. Herrn Professor Persuhn an der hiesigen Oberrealschule ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

—: Der „Kölnische Hof" erhält am 1. Mai einen neuen Wirt. Herr Buchmann zieht sich von den Geschäften zurück. Sein Nachfolger wird Herr Kurt Hähnel, der seit zweieinhalb Jahren mit außerordentlichem Erfolge im „Deutschen Hause" seines Amtes gewaltet hat.

—: Besitzwechsel. Der Architekt Heinrich Tuhme in Eving verkaufte seine Dortmunder Besitzung, Bergmannstraße 25, zum Preise von 36 500 Mk. an die Ehefrau Kaufmann Emil Holdt, hier.

—: Zurückgelassene Gegenstände. Die in den Spielzeiten 1907—1912 im Stadttheater zurückgelassenen und trotz wiederholter Aufforderung nicht abgeholten Gegenstände sollen am Sonnabend, den 4. April, nachmittags 5 Uhr, im Theatergebäude, Zimmer Nr. 21, zur öffentlichen Versteigerung gelangen.

—: Im Zwangsversteigerungsverfahren erwarb der Klempnermeister Lohagen hier vor dem Amtsgericht die Besitzung des Maurermeisters P. Thorhauer, Sunderweg 117einhalb, für 25 070 Mark.

—: Bellachini. Es wird uns geschrieben: Bellachini, wer kennt nicht diesen Namen, um bei dem Hören oder Lesen zugleich an „Tausend und eine Nacht" oder ein Zauberland oder Zauberkunststück zu denken. Die Kunst der Magie ist alt, sehr alt, und hat seit jeher durch ihr geheimnisvolles Wesen, durch ihre unerklärlichen, scheinbar auf übirdischen Vorgängen beruhenden Experimente eine große Anziehungskraft auf die Mehrheit ausgeübt. Daß diese Anziehungskraft bis heute noch vorhanden ist, beweist der starke Besuch der Vorstellungen des Hofkünstlers L. Bellachini im Gewerbe-Verein. Der berühmte Hexenmeister ist von seinen früheren Gastspielen her ein alter Bekannter; trotzdem leider viele Künstler seinen Namen fälschlich gebrauchen, sehen wir doch stets an seiner reichhaltigen Bühnenausstattung seiner sauberen, geschmackvollen Reklame, daß wir es mit dem echten und allseits beliebten Hofkünstler zu tun haben. Durch seine 40jährige Tätigkeit auf diesem Gebiete, durch ehrliche Arbeit hat er sich durch die Länge der Jahre ein Riesenunternehmen aufgebaut, welches an Vielseitigkeit und Eleganz unerreichbar dasteht. Nicht nur die Gunst des Volkes hat er sich dadurch gesichert, sondern er ist auch von vielen Fürstlichkeiten geachtet und geehrt; dies beweisen seine ordengeschmückte Brust und mehrere Hofkünstlertitel. Seine Vorstellungen erfreuen sich auch hier wiederum guten Erfolges und der Tausendkünstler dankt dafür stets mit vielen Neuheiten. Bellachini jr., der derzeitig würdige Nachfolger, übernimmt allabendlich die Hälfte des Programms, ist ebenso zugkräftig, vielseitig und amüsant wie sein Vater und bringt außerdem durch seine Illusionen lebhafte und willkommene Abwechselung. Ein Besuch der beiden Bellachinis kann warm empfohlen werden.

—: Ein alter Schwindler. Eine Berliner Firma sucht schon seit Jahren mit den unlautersten Mitteln ihr minderwertiges Fußbodenöl an den Mann zu bringen. Ihr Vertreter bereist alle Gegenden Deutschlands und sucht besonders die Apotheker und Eisenwarenhändler heim. Er tut so, als handle es sich um ein Privilegium, das seiner Firma von Herrn Rockefeller, als dem Erfinder des Oels, übertragen worden sei. Er preist die Güte des Oels über die Maßen und erklärt, das Oel habe schon allerorten bei Behörden und Privaten Eingang gefunden. Seine Firma verfüge über eine große Kundschaft. Bislang hätten die Drogisten das Oel vertrieben, da diese aber Mischungen mit dem Oele vorgenommen hätten, durch die der gute Ruf seiner Firma leide, so habe sie die Lieferung den Drogisten entzogen und bereits in vielen Städten die Vertretung den Apothekern bezw. den Eisenwarenhändlern übertragen. Seine Firma werde dafür Sorge tragen, daß die bereits vorhandene feste und ständige Kundschaft dem Vertreter überwiesen werde und werde eine groß Reklame machen. Läßt sich jemand auf eine Bestellung ein, so bemerkt er bald, daß er in arglistiger Weise getäuscht worden ist. Alle Angaben des Vertreters der Firma, der in Wirklichkeit die Seele des ganzen Unternehmens ist, der übrigens auch bereits den Offenbarungseid geleistet hat, sind unwahr. Das Oel ist minderwertig und bei dem hohen Einkaufspreis nicht ohne Verlust abzusetzen. Dringende Vorsicht ist am Platze. Man erkundige sich von einer Bestellung bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, die auch in den Fällen, in denen schon Personen geschädigt sind, gern zur Hand ihres Materials hilft. Minderbemittelte erhalten zudem Auskunft bei der öffentlichen Rechtsauskunftstelle in Dortmund, Balkenstraße Nr. 18.

* Dorstfeld, 18. März. Vorgestern Nachmittag stürzte infolge des Sturmes die allerdings sehr baufällige Scheune des Privatiers Hermann Löuf an der Hermannstraße ein. Menschen oder Vieh kamen zum Glück nicht zu Schaden.

* Brambauer, 17. März. Am 15. März d. Jrs., nachmittags, gelang es dem Förster Rohr, abermals in der Jagd des Bankdirektors Heimsoth einen Wilddieb, und zwar den Schneidermeister Karl Brüggmann aus Brockenscheidt abzufassen. Br. war von Rohr mit einem Gewehr und mehreren Patronen ausgerüstet beim Jagen getroffen worden und gab bei Feststellung seiner Personalien einen falschen Namen an. Das Gewehr, eine echte, auseinandernehmbare Wilddiebsflinte, wurde ihm abgenommen und der Polizeiverwaltung Waltrop abgeliefert.

* Waltrop, 17. März. Am 12. März d. Js. fand der Jagdaufseher Förstken Rohr aus Schwieringhausen auf einem Reviergang durch sein Schutzgebiet eine frischgestellte Hasenschlinge. Am anderen Morgen legte er sich auf die Lauer. Nach 13stündiger ununterbrochener Beobachtung der Schlinge kam der 34jährige verheiratete Bergarbeiter Wilh. Schmalenbröer von hier, mit schußfertiger geladener und gespannter Flinte direkt auf die Schlinge zu, um sie zu revidieren. Nachdem sich Förster und Wilddieb eine ganze Weile mit schußbereiter Waffe gegenübergestanden hatten, gelang es dem Förster, den Wilddieb zu entwaffnen und dingfest zu machen. Schmalenbröer soll schon wegen Wilderns vorbestraft sein.

* Lippstadt, 18. März. Wegen der Maul- und Klauenseuchengefahr mußten hier 42 von einem Landwirt aus der Umgegend von Rastenberg in Ostpreußen bezogene Rinder im städtischen Schlachthaus geschlachtet werden.

* Köln, 18. März. Wegen der Verhaftung des russischen Kapitäns Polsakow hier ist von der deutschen Regierung eine eigehende Untersuchung eingeleitet worden.

* Trier, 18. März. Nachts wütete ein orkanartiger Sturm, der in den Wäldern hunderte der schwersten Bäume entwurzelte und die Starkstromleitung der Ueberlandzentrale stellenweise zerriß. Der Dampfer „Mosel" wurde beim Passieren der Trierer Brücke gegen die Pfeiler geschleudert und stark beschädigt.

Letzte Telegramme.

Frohes Ereignis in Braunschweig.

Braunschweig, 18. März. Die Herzogin ist heute früh 5 Uhr von einem Knaben glücklich entbunden worden.

Angriff eines Betrunkenen auf einen Posten vor dem königlicher Schloß.

Berlin, 17. März. Ein aufregender Vorgang spielte sich in der letzten Nacht vor dem Portal I des Königlichen Schlosses in Berlin ab. Dort trat ein junger Mensch auf einen Wachtposten zu, umklammerte seine Hüften und rief: „Hände hoch!" Der Soldat schlug, in der Meinung, daß ein Ueberfall auf ihn geplant sei, dem Manne mit dem Gewehrkolben über den Kopf, sodaß der Getroffene blutüberströmt zusammenbrach. Ein Schutzmann brachte den schwer Verwundeten zur Königlichen Charitee, wo die Aerzte eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Kopfverletzung konstatierten. Er handelt sich um einen zwanzigjährigen Zahntechniker, der den Ueberfall in der Trunkenheit verübt hat.

Zwei Ersatzwahlen zum Reichstage.

Posen, 17. März. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im zweiten Posener Wahlkreise Samter-Birnbaum, die durch die Mandatsniederlegung des Reichstagsabgeordneten Grafen Mielczynski erforderlich geworden war, wurden abgegeben für Rittergutsbesitzer Haza-Radlitz (Kons.) 13 019, für Prälat Klos (Pole) 16 438, für Schulz (Soz.) 636 Stimmen. Zersplittert waren drei Stimmen. Der Pole Klos ist somit gewählt.

Borna, 17. März. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Borna-Pegau (14. sächsischer) wurden abgegeben für von Liebert (Reichspartei) 8877, für Mitzschke (Nt.) 6437, für Ryssel (Soz.) 11 995 Stimmen. 4 Ortschaften stehen noch aus. Es findet Stichwahl zwischen Liebert und Ryssel statt.

Den Museums Dieben auf der Spur.

Prenzlau, 18. März. Hier tauchten gestern vier Zigeuner auf, die in Geschäften und Wirtschaften wertvolle Münzen zu billigen Preisen anboten. Eine Zivilperson benachrichtigte die Polizei, die einen der Zigeuner festnahm. Man fand bei ihm 12 wertvolle Münzen, von denen die eine die Aufschrift Lübeck trägt. Es wird vermutet, daß sie von einem Diebstahl herrührt, der vor einiger Zeit im Lübecker Museum begangen worden ist. Die anderen drei Zigeuner sind entkommen.

Große Vermächtnisse.

Augsburg, 18. März. Der Oberbürgermeister Wolfram bestätigte in der gestrigen Magistratssitzung, daß der in Kairo gestorbene Rentier und vormalige Direktor der Augsburger Kammgarnspinnerei Friedrich Prinz seine Vaterstadt Augsburg zur Universalerbin seines zwei Millionen Mark betragenden Vermögens eingesetzt habe. Das Vermächtnis soll zur Verschönerung der Stadt verwendet werden.

Russisch-serbische Heiratspläne.

Belgrad, 16. März. Das Blatt „Balkan" meldet, daß die Revision der Verfassung, die in der nächsten Zeit vorgenommen werden wird, eine verfassungsmäßige Regelung der serbischen Thronfolgefrage bezweckt und auf direkte Veranlassung des russischen Kaisers erfolgt ist. Bei dem letzten Aufenthalt des Kronprinzen Alexander in Petersburg seien maßgebende Persönlichkeiten für die Vermählung des Kronprinzen mit der Tochter des Zaren eingetreten. Zur Vermeidung etwaiger Thronfolgeschwierigkeiten sei von russischer Seite die Forderung gestellt worden, daß seit der Abdankung des Kronprinzen Georg die bestehende Thronfolgefrage verfassungsmäßig ge-

Kufeke -Kindernahrung. -Krankenkost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

...welt würde. Das Blatt fügt hinzu, daß selbst ...e Abdankung König Peters nicht ausgeschlossen ...cheine, um der Tochter des Zaren unmittelbar ...ch ihrer Vermählung die Krone einer serbischen ...ulgin auf das Haupt setzen zu können.

Der Vizepräsident der Kammer geohrfeigt.

Paris, 17. März. Der Vizepräsident der Kammer, ...agneur, wurde heute morgen, als er sich zu einer ...gung ins Palais Bourbon begeben wollte, von einer ...en tätlich angegriffen. Es handelt sich um die Sängerin ...uline Henry aus Lyon. Sie erklärte dem Polizeikom...ffar, der Grund der Auseinandersetzung mit Augagneur ...ge in einer Privatangelegenheit. Augagneur erhob ...gen die Angreiferin Klage.

Paris, 18. März. Das gestrige Attentat hat in den ...handlungen der Kammer eine außerordentliche Er...ung hervorgerufen. Die Aufregung verstärkte sich, als ...e Ohrfeigenszene, der der Vizepräsident der Hauses aus...ept war, bekannt wurde. Die Abgeordneten standen ...kleinen Gruppen beisammen und ergingen sich in Ver...tungen, was der tätliche Angriff auf den Vizepräsi...ten bezweckt hat. Der allgemeine Eindruck ist der, daß ...e Lage des Kabinetts Doumergue erschüttert ist.

...eutsche Lokomotiven und Wagen erhalten den Vorzug.

Kapstadt, 18. März. Im Abgeordnetenhause ...te der Eisenbahnminister Burton auf eine Anfrage ...glich der kürzlich nach Deutschland gegebenen Auf...ge für Lokomotiven und Waggons, die bei den ...geboten gestellten Preisforderungen mit, aus denen ...vorging, daß die Forderungen der britischen An...bote für Lokomotiven zwischen 6515 und 7190 Pfd. ...rling schwankten, während das deutsche Angebot ...auf 5260 Pfd. Sterlin stellte. Dies sei angenom...n worden. Die britischen Angebote für 34 Waggons ...ten zwischen 82100 und 96476 Pfd. Sterling ge...wankt, während das deutsche Angebot sich auf 60403 ...gestellt habe. Auch dies sei angenommen wor...n. Die Regierung habe alle Aufträge, soweit es ...möglich war, nach England gegeben, sie sei aber ...hin mit den steigenden englischen Preisen unzu...den gewesen. Der Verdacht scheine ihr nicht un...rechtigt, zu sein, daß die englischen Betriebe ge...insame Sache machten.

Kundgebungen gegen Caillaux.

Paris, 17. März. Zu Beginn der Nachmittagssitzung der Kammer brachte der royalistische Deputierte de la Hayye folg. Antrag ein: „Erregt über das gestrige Attentat, durch das nach dem Geständnis des Urhebers die Enthüllungen verhindert werden sollten, die den gegen eine Gerichtsperson gerichteten Verdacht einer Gesetzesverletzung zu bestärken geeignet waren, fordert die Kammer die Regierung auf, diese Gerichtsperson abzusetzen oder zur Verfolgung ihrer Anklagen zu zwingen." Ueber die Dringlichkeit des Antrages wird trotz eines von den Radikalen erhobenen Einspruches, der die sofortige Erörterung verlangte, erst am Schluß der Sitzung beraten werden. In den Wandelgängen erklärte de la Haye, es bestänben für ihn keine Zweifel, daß Frau Caillaux von ihrem Gatten beeinflußt worden sei. Caillaux habe den überreizten Zustand seiner Frau gekannt und ebenso auch den Schritt, den sie bei dem Gerichtspräsidenten Monier unternommen habe. Er habe sie gleichwohl nicht überwachen lassen. Morgen werde ganz Frankreich rufen: Caillaux, der Mörder! und es sei unmöglich, daß die Kammer dazu schweige.

Paris, 17. März. Heute vormittag veranstalteten mehrere hundert Studenten auf Anstiften der Camelots du Roi eine Straßenkundgebung, indem sie unter dem Rufe: „Caillaux, der Mörder!" durch die Straßen des Lateinischen Viertels zogen. Sie wurden von der Polizei auseinandergetrieben, doch gelangte eine Anzahl Studenten bis vor das Haus des „Figaro", wo sie den Ruf ausstießen: „Caillaux auf das Schafott!" Vor dem Palais Bourbon fand nachmittags eine Volksversammlung statt, welche von der Polizei, die Kundgebungen befürchtete, auseinandergetrieben wurde. Der Polizeipräfekt Hennion hat ungewöhnliche Maßnahmen getroffen, um etwaige Straßenkundgebungen zu verhindern. So wird insbesondere die berittene republikanische Garde in Bereitschaft gehalten werden.

Paris, 18. März. In den Straßen von Paris kam es gestern abend zu Kundgebungen gegen Caillaux. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Um 12 Uhr nachts dauerten die Demonstrationen noch fort.

Paris, 17. März. Frau Caillaux hat Labori zu ihrem Anwalt gewählt.

Großfeuer.

München-Bernsdorf (Sachsen-Weimar), 18. März. Die Teppichläuferstoffsabrik Emil Angela G. m. b. H. ist durch ein Großfeuer zerstört worden. Der auf 150 000 Mark geschätzte Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Newyork, 17. März. Das Studentinnenhaus am College in Welleley brannte heute völlig nieder. 250 Studentinnen und 100 Lehrer konnten rechtzeitig geweckt werden, sodaß sie sich alle in Sicherheit bringen konnten, aber sie verloren ihre ganze Habe. Zwei zufällig erwachte Studentinnen hatten den Rauch bemerkt und das ganze Haus alarmiert.

Ermordung eines Wucheres.

Petersburg, 18. März. In Nertschinsk wurde der Wucherer Summer vor den Augen seiner Kinder ermordet. Summer war trotz seines großen Vermögens so geizig, daß er von trockenem Brot und Tee lebte. Erst kürzlich hatte er zweien seiner Kinder, die in Petersburg eine Schule besuchen, die Bezahlung des Schulgeldes verweigert, mit dem Bemerken, daß dies unnötig sei.

Mord.

Mokrausch (Böhmen), 18. März. Hier wurde der Bergarbeiter Filip ermordet aufgefunden. Als Täter wird der 35jährige Kutscher Wenzel Scharfarschik steckbrieflich verfolgt.

Vom „Weißen Wolf".

Peking, 17. März. Telegramm aus Lasholu berichten: Die Banden des Weißen Wolfes töteten während des letzten Plünderungszuges 1500 Einwohner und verwundeten 4000. — Die bisher in China stehenden russischen Truppen sind heute Vormittag nach Sibirien abgegangen. Nur eine Schutzwache für den Gesandten ist zurückgeblieben. — Eine weitere Meldung besagt: Die Räuberbande des Weißen Wolfes schlug die Truppen der Regierung bei Kingtekwan und bedroht Stanfu.

Aus dem Reich der Lüfte.

Mailand, 18. März. Der Sturzflieger Pegoud wurde gestern nochmals vom Untersuchungsrichter vernommen und ist um Mitternacht nach Paris abgereist. Der Untersuchungsrichter hat Pegouds Gesuch auf Nichtigkeitserklärung der bisherigen Untersuchung wegen Formfehlers verworfen und ihm die Ernennung eines eigenen Sachverständigen zur Entgegnung auf den Bericht des gerichtlichen Sachverständigen gewährt. Inzwischen nimmt die vielbesprochene Strafverfolgung, die Talmistro wegen Beschädigung des Apparates gegen Pegoud angestrengt hat, ihren Verlauf. Talmistro hat gestern auch die Zivilklage gegen Pegoud auf Schadenersatz für die Unterbrechung seiner Flüge in alter Form eingereicht.

Jetzt im Frühjahr haben Weiß-, Wirsing- und Rotkohl durch das lange Einkellern an Wohlgeschmack verloren. Diesem Uebel kann man leicht abhelfen, indem man das Gemüse, nach dem üblichen Abbrühen, in kräftiger Fleischbrühe aus Maggi's Bouillonwürfeln weichtocht. Das gleiche gilt für Mohrrüben (Gelbrüben) und Kohlrüben.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.

Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der Gesuche der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten um Zurückstellung im Falle eintretender Mobilmachung ist Termin auf

Dienstag, den 24. März, ds. Jrs.

Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Verwaltungsgebäude II, Betenstraße Nr. 35, Zimmer 207 anberaumt.

Die Militärpapiere, Steuerzettel und sonstige zur Begründung der Gesuche dienende Urkunden sind mit zur Stelle zu bringen.

Dortmund, den 13. Februar 1914.

Der Oberbürgermeister.

Das Haus **Paquin Paris,** 3, rue de la Paix, dessen Schöpfungen für die Pariser Damenmode maßgebend sind, veranstaltet nach einem mit uns getroffenen Uebereinkommen am Freitag, den 20. März 1914, nachmittags 4 Uhr im

Hotel Römischer Kaiser

hier, mit seinen eigenen Mannequins eine Vorführung seiner letzten Modelle. Einlaßkarten hierzu zum Preise von M. 4— pro Person (inkl. Tee und Gebäck), die nicht übertragbar und auf den Inhaber ausgestellt sind, werden ab heute im Hotel ausgegeben. (Der Ueberschuß wird dem Verein für Säuglingsfürsorge überwiesen).

An diesem Tage werden etwaige Bestellungen auf die vorgeführten Costumes, Mäntel etc., die nur durch uns ausgeführt werden können, nicht angenommen; wir zeigen aber Interessenten, die eine Karte für die Modenschau gelöst haben, die Modelle nochmals am Sonnabend, 21. März cr. in unserem Geschäftshause und nehmen dann Bestellungen gern entgegen.

Rose & Co., Dortmund.

PATENTE Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland. ...gem. Durchführung auf Grund langj. Praxis. ...ent- und techn. Büro **...rad Köchling, Ing.** ...tmund, Steinplatz 1. ...7276. Auskunft u. Brosch. ...rwissenschaft, kostenfrei. ...kannt vorzügl. Erfolge

Bei ...terfolg Geld zurück! **...olle Büste** wird erzielt durch **Elixir-Lavalier.** Triumph französ. Kosmetik. ...nerliche Anwendung ...ganz unschädlich. — ...che M. 6.75 u. Porto. ...ot: Hansa-Drogerie ...chum, Kortumstrasse 25.

...ygendliche 8259 **Arbeiter** ...n Einjaler Walzwerk ...Einlaf bei Altena.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Sohn achtbarer Eltern der Lust hat das 3209 **Maler & Anstreichergeschäft** zu erlernen in die Lehre gesucht. Friedrich **Junker, Brackel** bei Dortmund, Westenhellweg 46.

Tüchtige 3065 **Erdarbeiter und Felsbohrer** werden eingestellt am Eisenbahnbau **Plettenberg-Herscheid H. Köddermann,** Eisenbahn-Bauunternehmer, Plettenberg i. W.

Anstreicher werden eingestellt von 3097 **Gläfing & Schollwer, Feldbahnfabrik, Schüren,** Kreis Hörde.

Gebrauchte, gut erhaltene **Bade-Einrichtung** mit Kohlenfeuerung spottbillig abzugeben. 3094 Hohestraße 18 I

Tücht ge 3690 **Hammerschmiede und Schlosser** werden zu hohem Lohn für sof. gesucht. Gewerkschaft **Deutscher Kaiser,** Eisenbahn-Werkst att, **Hamborn-Bruckhausen.**

Tüchtige 3096 **Montageschlosser u. Montagearbeiter** für große Baustelle sofort ges. Meldungen b. Monteur **Müller** in Oberhausen-Rhld., Brückenbaustelle Schützenstraße.

I. Rockarbeiterin die schon in den feinsten Ateliers gearbeit hat, bei hohem Lohn per sofort gesucht. **Rose & Co.,** Meldungen beim Portier 1. Kampstraße 61.

Herrschaftliche 2. Etage v. 6 Z. nebst Zubeh. etc. p. 1. April zu vermieten. Näheres Münsterstraße 77.

Herrschaftliche II. Etage von 5 Zimmern u. Küche nebst Zubehör, an stille Familie p 1. April zu vermieten. 3564 N. Münsterstraße 77.

Wohnung von 3 Zimm., abg. 4. Etage z. 1. April zu verm. 5556 Mallinckrodtstraße 30.

Schöne abgeschlossene **4 Zimmer-Wohnung** zum 1. April zu vm. Nähe Eck Münsterstraße. 3096 Mallinckrodtstraße 120, IV.

Herrsch. Etage, 5 Zimmer, mit reichl. Zubehör sofort od. 1. April zu vermiet. Amalienstraße 28

Herrschaftliche 3064 **4 Zimmer-Wohnung** mit sämtl. Zubeh. per sof. zu vm. Märkischestraße 137

Herrschaftliche 1. Etage, 4 Zimmer Küche m. reichl. Zubeh. z. 1. April zu verm. Olgastraße 12, p

31 000 Mark 3061 sind in getrennten Posten auf Hypotheken zu vergeben **Andr. Eisfeld** Privatmann Hannover Krausenstr. 36. III

Landkreis Dortmund.
Bekanntmachung.

Die Verhandlung und Entscheidung über die zum diesjährigen Kreis-Ersatz-Geschäft angebrachten **Militär-Reklamationen** findet soweit dieselben nicht bereits erledigt sind, **am 6. April 1914 im Gewerbeverein zu Dortmund Ruhstraße** statt.

Zu demselben Termin findet auch die Verhandlung über die Zurückstellungsgesuche der Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve, sowie ausgebildeter Landsturmpflichtiger des zweiten Aufgebots gemäß § 123 Nr. 2 der Wehrordnung statt.

Gemäß bestehender Vorschrift müssen diejenigen Familienangehörigen eines Militärpflichtigen, auf deren angebliche Erwerbs- resp. Aufsichtsunfähigkeit ein Anspruch auf Befreiung oder Zurückstellung des letzteren vom Dienste im stehenden Heere gegründet werden soll, sich sowohl der Ersatz- als auch der Ober-Ersatz-Kommission persönlich vorstellen.

Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich zugleich darauf aufmerksam, daß die Reklamanten den Nachteil, der ihnen durch etwaige Nichtbefolgung dieser Vorschriften erwachsen möchte, sich selbst beizumessen haben.

Dortmund, den 2. Februar 1914.

Der Landrat:
I. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Couverts mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die **Buchdruckerei dieser Zeitung.**

Bekanntmachung.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Ueberspannung der städtischen Straßen mit Fernsprechleitungen oder dergleichen nur vergönnungsweise und gegen einen Anerkennungsschein gestattet wird, wobei im Falle eintretender Unzuträglichkeiten die jederzeitige Entfernung der Leitungen auf Kosten der Besitzer gefordert werden kann.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß durch Leitungen, deren ordnungsmäßige Unterhaltung seitens der Besitzer vernachlässigt wurde, Störungen und Beschädigungen anderer Leitungen hervorgerufen oder gar bei Berührungen der zerrissenen Fernsprechleitungen mit den Anlagen der elektrischen Straßenbahn Hausbrände und sonstige Unglücksfälle veranlaßt worden sind.

Ueberall, wo eine Kreuzung der Schwachstromleitungen mit den Leitungen der elektrischen Straßenbahn unvermeidlich ist, sind für den Fall eines Niederbruches der ersteren Schutzmaßnahmen durch Spannung von Schutznetzen, Ersatz des blanken Fernsprechdrahtes durch wetterbeständig isolierte Leitung oder dergleichen zu treffen.

Leitungen, welche infolge Wohnungs- oder Geschäftsverlegung überflüssig geworden sind, sind zu entfernen.

Wir fordern die Besitzer von Privatfernsprechleitungen auf, ihre Anlagen in vorstehendem Sinne daß im Falle der Feststellung von Ordnungswidrigkeiten die Genehmigung zur Kreuzung der städtischen Straßen mit den Leitungen zurückgezogen und Entfernung der Drähte auf Kosten der Besitzer durch einer Revision zu unterziehen mit der Androhung das städtische Tiefbauamt veranlaßt wird.

Dortmund, den 16. März 1914.

Magistrat.

SARRASANI

DIE WANDERNDE WELTSCHAU

Europa-Schau
Asien-Schau

kommt im Frühjahr!

Amerika-Schau
Afrika-Schau

Olympia-

Anfang 8.10 Uhr. **Theater** Fernspr. 1850.

Gastspiel Karl Meister

Der fidele Bauer

— mit **Leopold Popper** in der Titelrolle. —



Gewerbe-Verein
Dortmund.
Kuhstr. Telephon 3427.

Heute Abend
8½ Uhr bis einschl.
22. März
Hofkünstler
Bellachini
und sein Sohn.

Attraktionen:
„Dr. Faust in Auerbachs Keller"
Verschwinden eines lebenden Pferdes samt Kutscher von der Bühne schneller wie der Blitz.
Vorverkäufe und Preise wie bekannt.
Mittwoch Nachmittag (4 Uhr)
Schüler- und Familienvorstellung
zu kleinen Preisen. 310₀

Fredenbaum.

Heute Mittwoch:

Grosses Konzert
der Kapelle Hubert.

Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.



Herren- u. Damen-Uhren
in Gold, Silber, Tula, Stahl.
Regulatoren, Wanduhren, Hausuhren.
empfiehlt 998

Aug. Wienhold
Brückstr. 15. **Telephon 1513.**

Achtung!

Fleischer, Viehhändler, Viehbesitzer!

Wer kann unter Angabe von Zeugen bestätigen, daß auf dem Dortmunder Viehmarkt zwischen Käufer und Verkäufer (Viehkommissionäre) Nebenabreden vereinbart wurden, daß für die nach dem Verkauf geschlachteten und versicherten Tiere ein höherer Kaufpreis, als vereinbart, gelten sollte, als für diejenigen Tiere, die nicht beanstandet wurden. 3093

Ausser einer entsprechenden Belohnung wird Discretion zugesichert. Mitteilungen erbittet unt. **K. Do. X. 248** an **Rud. Mosse,** Dortmund

---

Hilde

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Töchterchens

zeigen hocherfreut an

Heinrich Jucho und Frau
Hilde geb. Hoesch

8102 **Dortmund,** 17. März 1914.

Stadttheater
Dortmund.

Mittwoch den 18. März 1914.
7½-9¾. Volkstüml. Preise.
Neuheit! Zum 6. Male:
777 für 10.
Donnerstag, den 19. März 1914
7½—10¼. Opernpr. A. 48.
Undine.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.
Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert 1563
Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf.
Abonnements an d. Kasse

Bürgerverein des Westens.

General-Versammlung
am **Donnerstag, 19. d. M.** abends 8½ Uhr, im Restaurant **„Westpark"**, Barovirstr. 26 an der Möllerbrücke

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Entlastung des Vorstandes
4. Neu- bezw. Ergänzungswahl des Vorstandes.
5. Mitteilung über Statuten.
6. Schaffung eines Zierbrunnens im westlichen Stadtteil
7. Beleuchtung und Verbesserung der Straßen.
8. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen bittet 3122

Der Vorstand.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Deda-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

Ed. Blumberg, Münsterstr. 74
Carl Pätzold, Nordmarkt 11,
Ed. Stehmann Brückstraße,
H. W. Greeven, Münsterstr.,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Berg- und Hütten-Apotheke Steinstraße 40, 3101
Glückauf-Apotheke, Münsterstr. 43

Der im Rheinland und Westfalen berühmte 3005

Wahrsager

wohnt **Weberstr. 22, part.**
Sprechstd. tägl. bis ca. 9 Uhr.

Dortmunder Bank-Verein

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.
Aktienkapital und Reserven: 116,1 Millionen Mark.
Dortmund, am Markt 19|21.
Telephon: 230, 231, 232. Telegramm-Adresse: Bankverein.
Postscheckkonto: Cöln Nr. 799.

An- und Verkauf sowie Beleihung und Aufbewahrung von Wertpapieren sowie
Einlösung von Kupons und gelosten Effekten.
An- u. Verkauf ausländischer Geldsorten u. Noten
Vermietung von Schrankfächern (Safes)
in feuer- und diebessicherer Stahlkammer.
Vermögens- und Nachlassverwaltung.
Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.
Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland **zu kulanten Bedingungen.**
Besondere Abteilung
für den
An- u. Verkauf von Kuxen, Obligationen u. Wertpapieren ohne Börsenpreis.
Ständige Vertretung an den Börsen in Essen u. Düsseldorf.
Bedingungen werden an unseren Kassen ausgehändigt, auf Wunsch auch zugesandt und Auskunft bereitwilligst erteilt.

Union-Briket-Handlung
G. m. b. H.
Fernsprecher 3539. **Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eichlinghofen.**
Wir liefern sämtliche Sorten 2112
Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen
Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.
Spezialität:
Braunkohlen-Brikets Marke „Union"
bester und billigster Haus- und Küchenbrand.
Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.**
2112

Uhrketten

Moderne Herren- und Damenuhrketten in 585/1000 und 333/1000 Gold Goldcharnier- und Doublé-Uhrketten in 6 verschiedenen Qualitäten Uhrketten in Tula, Silber, Talmi, Nickel etc. ausserdem Damen-Perl- und Stahluhrketten und Seidenschnüre mit Schieber in sehr großer Auswahl.

Unsere Preise sind bekanntlich die denkbar billigsten! 2914

Dortmund, Balkenstr. 36-38 beim Bezirks-Commando. **A. Eick & Comp.**

Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei d. Dortmunder Tageblatt.**

Seit 20 Jahren
bewährt in Küche und Haushalt

Reuße's Tafel-Margarine 82 Pf.

Spezial-Geschäft
Gustav Reusse
bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen
2812

Habe mich hier am Platze als Heilkundiger niedergelassen nnd bitte höflichst, mich im Bedarfsfalle zu beehren.

Hochachtungsvoll

F. Wilkens, Magnetopath
Hamburgerstrasse 79,
Homöopathie, Biochemie
sowie sämtliche bewährten Heilmethoden.
Spezialität:
Operationslose Bruchbehandlung.
Sprechstunden: Vormittags 9—11, nachmittags 4—7 Uhr. 3015

Das am **Westfalendamm** neu erbaute **Restaurationsgebäude** soll an einen tüchtigen, kautionsfähigen Fachmann zu Ende Mai 1914 **verpachtet** werden.

Die Bedingungen sind im Stadthaus, Zimmer 63, Preise von 1.50 Mk. erhältlich.

Angebote sind bis zum 1. April 1914 bei der Grundstücks-Deputation einzureichen. **Persönliche Vorstellung** wird **nicht erwünscht.**

Dortmund, den 16. März 1914.

Grundstücks-Deputation.

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.

RP
Pflanzen-Margarine

Hochfeine Qualität
Gustav Reuße
bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen
2812

Schürzen-Verkauf

Meyer & Günther

Erstaunlich grosse Auslagen von über 30000 Damen- und Kinder-Schürzen, nur die letzten Neuheiten, in bester Qualität und Verarbeitung, teils aus Muster-Kollektionen u. Lagerposten

zu ganz fabelhaft billigen Preisen

Dortmund — Steinplatz.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 65. | Dortmund, Mittwoch, den 18. März 1914. | 31. Jahrg.

Das Jackenkleid beherrscht die Mode

als praktischstes, solidestes Kleidungsstück für jede Dame.

Unser Lager bietet Ihnen eine Auslese geschmackvollster und reizendster Modeschöpfungen in seltener Fülle vom einfachsten gediegenen Jackenkleid bis zur elegantesten Phantasiepièce

Als besonders preiswürdig bieten wir an:

Jackenkleid — packendes, solides Fasson, englisch gemustert Noppéstoff, auf Seide gearbeitet **21.50**

Jackenkleid — fesche jugendliche Form, Ia. Kammgarn, mod. Schottenkragen, auf Seide gearbeitet . . . **36.50**

Jackenkleid — in Material und Verarbeitung erstklassig einfarbige Stoffe, reizende Gürtel aufgesteppte Fliegen, auf Seide gefüttert **45.50**

Jackenkleid — aus haltbaren Kammgarnstoffen, gefällige Form, hübsche Knopfgarnierung **23.50**

Jackenkleid — sehr fesch, aus unifarbenen Stoffen, offen u. geschlossen zu tragen, großes Farbensortiment **24.50**

Jackenkleid — vornehmes Tailor made, erstklassig in Form und Ausführung, Ia. Cotelé-Stoff, auf Seide gearbeitet **48.50**

Jackenkleid — aus kräftigem Kammgarn Cheviot, farbiger Kragen hübsche Riegel-Garnitur **28.50**

Jackenkleid — elegante, hochmoderne Form, gezogener Rücken, fescher Rockschnitt, aus Ia. Garbadinstoff **42.50**

Jackenkleid — schickes Blusenfasson, Moiré, Schalkragen und Gürtel, aus neuestem Garbadinstoffe, auf Seide gearbeitet **52.50**

Neu aufgenommen:

Kinderkleider und Backfischkleider

in grösster Auswahl zu staunend billigen Preisen.

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 41 **DORTMUND** Ecke Weberstrasse

Spezialhaus für Damen-Moden.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 39

Und sie hatte recht. Als sie Peter Herzog alles erzählt hatte, saß er lange schweigend in tiefer Erschütterung. Endlich sagte er, in Erinnerung versunken, mehr zu sich selbst als zu Konstanze: „Damals, als ich im funkelnden Abendschein neben ihm am Grabe meiner Margarete stand, war mein letztes Wort an ihn: Wenn ein Gott im Himmel ist, wird er richten zwischen Dir und mir und Du wirst Dein Ziel nicht erreichen." Nun hat Gott gerichtet zwischen uns — wir aber wollen es dankbar hinnehmen und schweigen. Dann drückte er Konstanzes Hand: „Wenn er unter der Erde liegt, dann bringe mir seinen Sohn, da Du ihn liebst, muß er wohl anders sein, als sein Vater war. Wir wollen ein neues Leben beginnen in Frieden und gegenseitiger Liebe."

23. Kapitel.

Vor dem Wirtshaus „Zum hl. Florian" hielt ein Wagen, dem zwei Reisende entstiegen. Ein eleganter junger Mann und eine Dame, die, mit ausgesuchter Eleganz gekleidet, noch einen Augenblick neben dem Wagen stehen blieb und bewegt über den stillen Platz blickte, auf dem die Nachmittagssonne lag.

„Wollen die Herrschaften nicht ins Extrazimmer?" mahnte die Kellnerin, welche herbeigeeilt war und mit heimlicher Bewunderung auf die schöne, vornehme Dame blickte.

Diese machte eine heftige Bewegung und wandte sich gegen den Garten, indem sie ihrem Begleiter zuwinkte.

„Nein, Bitte, decken Sie uns im „Salettl". Komm, Alexander."

Der Herr bot ihr lächelnd den Arm, dann betraten sie den Garten, in dem prachtvolle Nelken und Rosen — der Rosenauerin Stolz — in voller Blüte standen.

Die Kellnerin schoß in die Küche, wo die Rosenauerin neben der alten Nandl saß und die letzten Winkler Ereignisse besprach.

„Aus der Weis' ist es, wie es in dem Jahr zugeht," sagte sie eben und zählte die Neuigkeiten an den Fingern her: „Erst wird die Sabine verrückt, dann erblindet der alte Herzog. Der Paur stirbt Knall und Fall — aber gelt, Nandl, das war eine schöne Leich' heute? Der Junge hat sich nicht spotten lassen — und jetzt sagen sie gar noch —" sie beugte sich ganz nahe zur Nandl, „daß der Hans Paur die Konstanze Herzog heiraten soll. Wenn das wahr wäre —"

„Glaub's nit. Wird wieder so ein unsinniges Gerede sein. Und überhaupt hat er ja eine Braut."

„Pah —" die Rosenauerin schnipste mit den Fingern, „das armselige, häßliche Ding, die Landi. Ich wette, die hat er längst satt. Und etwas muß doch an dem Gerede wahr sein, denn, Nandl, das hab' ich mit eigenen Augen gesehen, wie er gleich nach der Leiche ins Schloß hinüber zu den Herzogs gegangen ist. Extra deswegen bin ich ihnen ein Stück über die Brücke hinaus nachgegangen."

In diesem Moment stürzte die Kellnerin herein.

„Frau Mutter," rief die Kellnerin, „gehn's nur geschwind hinaus ins Salettl — Fremde sind gekommen, ein nobler Herr und eine Frau, die ganz gewiß eine Gräfin sein muß — eine langmächtige goldene Ketten hat's um und ein seidenes Gewand und —"

„Na, na, was denn noch? Sag lieber, was die Fremden angeschafft haben?"

„Gar nichts noch derweil. Geh die Frau Mutter nur selber hinaus, sie kann besser reden mit die noblen Leut' als ich."

Die Rosenauerin erhob sich selbstbewußt. „Na, Gott sei Dank, daß die Mirzl das nur einsieht." Sie rückte ihren Schlüsselbund zurecht, steckte eine rote Nelke in das noch immer glänzend schwarze Haar und ging hinaus nach dem Salettl.

„Aha — Liebesleut!" dachte sie nach einem von weitem ausgesandten Kennerblick auf das zärtlich flüsternde Paar. „Sind just keine besonderen Kunden sonst, verliebte Leut', aber nobel schauen sie wirklich aus."

Mit einem vernehmlichen Räuspern trat sie näher. Das junge Paar schien wirklich ein wenig verliebt, denn es fuhr erschrocken auseinander und bemühte sich, eine harmlose Miene anzunehmen. Aber die Rosenauerin war noch nicht ganz bis an den Tisch herangekommen, als sie erstaunt die Hände zusammenschlug.

„Jesus, das ist ja — nein, so'ne Ueberraschung! Die Fräulein Landi. Na, der Herr Hans wird aber eine Freude haben!"

„Bst, liebe Rosenauerin!" Ina Landi, denn sie war es wirklich, legte den Finger an die Lippen, „nicht so laut, ich möchte ihn gern überraschen."

Dabei lächelte sie und die Rosenauerin begriff gar nicht, wie diese Landi auf einmal so schön geworden war. Ueberhaupt, das Mädel hatte sich herausgemacht — pitsein, wirklich nobel sah sie aus. Wo sie das nur her hatte, die Seide und die schwere lange goldene Kette? Dann streifte ein mißtrauischer Blick den Herrn. Und wer der etwa sein mochte? Sie hatten ja ganz merkwürdig vertraulich getan vorhin, die beiden —

Indessen blieb der Rosenauerin keine Zeit zu weiteren Betrachtungen, denn Ina Landi lud sie ein, bei ihnen Platz zu nehmen.

„Nicht einmal so stolz ist sie mehr wie früher," dachte sie und dann sagte sie diplomatisch: „Ja, ja, das ist wirklich eine Freude für uns Winkler. Und drüben in der Villa werden sie erst Augen machen. Aber warum sind Sie denn nicht schon heute früh gekommen zum Leichenbegängnis? Den Herrn Bräutigam hat es recht angegriffen und wie er so allein hinter dem Sarg herging, hab' ich mir gleich gedacht, wenn halt jetzt so die Braut bei ihm wäre, würde er es gewiß leichter tragen."

Die Landi starrte verständnislos auf die Rosenauerin.

„Ja, was meinen Sie denn eigentlich? Leichenbegängnis? Wer ist denn gestorben?"

„Ja, Sie wissen es wohl gar nicht? Du lieber Gott, ja, dann — vor drei Tagen hat doch den alten Herrn Paur der Schlag getroffen und heute haben wir ihn begraben. Hat es Ihnen denn der Herr Bräutigam nicht geschrieben?"

Ina schüttelte verwundert den Kopf.

„Ich war nicht in Wien. Komme direkt aus Deutschland. Aber wie ist denn das so plötzlich gekommen? War er denn krank vorher?"

„I Gott bewahre. Der war überhaupt sein Lebtag nicht krank —" die Rosenauerin nahm eine geheimnisvolle Miene an, „die Leute reden halt so Verschiedenes — einen Streit soll es gegeben haben zwischen Vater und Sohn. Na — ich will nichts sagen, was ich nicht weiß. Aber — sie zuckte vielsagend die Achsel.

Ina sah ihren Begleiter an. Sie wußte nicht recht, was sie denken sollte. Endlich sagte sie halb fragend: „Was meinst Du, Alexander — soll ich vielleicht lieber gleich hinübergehen? Mit der Ueberraschung ist es doch jetzt nichts."

Aber da fiel die Rosenauerin ein: „O, jetzt ist er ja gar nicht zu Hause. Gleich nach der Leiche ist er mit Barbara ins Schloß gegangen und bis jetzt sind sie noch nicht zurück."

„Zu Herzogs?" fragte Ina erstaunt.

„Jawohl. Er ist jetzt wieder sehr gut mit der Frau Konstanze. Ja —" die Rosenauerin wußte selber nicht, war es Güte oder Bosheit, daß sie der ehemaligen Lehrerin ein wenig „auf die Spur" helfen wollte. Jedenfalls aber war es sehr angenehm. Darum fuhr sie fort: „Ja, ja, das ist auch recht plötzlich gekommen. Früher waren sie spinnefeind und gingen einander aus dem Weg, wo sie konnten. Aber seit ein paar Tagen ist es anders."

„Am Morgen, als der alte Paur starb, war sie sogar drüben in der Villa — lange — über eine Stunde."

In Inas Gesicht kam langsam ein Lächeln und ihre Augen blinzelten plötzlich sehr vergnügt zu ihrem Begleiter hinüber. Dann rief sie lebhaft: „Aber Sie lassen uns ja verhungern, Frau Rosenauerin! Geschwind, geschwind, bringen Sie uns Kaffee und etwas von Ihrem ausgezeichneten Hausbrot mit Butter und Honig!"

Die Rosenauerin war plötzlich wieder nur Wirtin, sie erhob sich rasch und eilte ins Haus.

Ina rieb sich lächelnd die Hände. „Ich habe es gewußt, daß er Konstanze liebt — nun soll er aber einen tüchtigen Schreck als Strafe bekommen, weil er selbst gegen mich so hinterhaltig war darüber."

„Was willst Du denn tun, Schatz?"

„Ganz ernsthaft will ich vor ihn hintreten und mein Recht als Braut reklamieren."

„Du! Unterstehe Dich!" drohte er.

„Ach geh — sei doch nicht immer eifersüchtig. Du siehst doch, wie lieb ich Dich habe — gäb' ich denn sonst meine Freiheit so leicht hin? Es soll ja nur ein Scherz sein, Sascha." 216,18

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 17. März.

Am Ministertische v. Breitenbach.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die zweite Lesung des

Eisenbahnetats

wird fortgesetzt.

Abg. v. Quast (kons.): Im Vordergrunde des Interesses steht die Regelung des Verhältnisses zwischen Eisenbahneinnahmen und allgemeinen Staatsfinanzen. Die Lage ist gegenwärtig unübersichtlich. Deshalb wollen wir das Provisorium noch um zwei Jahre verlängern. Auf den Steuerzuschlag, der 72 Millionen bringt, können wir noch nicht verzichten. Vielleicht läßt sich ein Ausgleich dadurch finden, daß man den Vertrag zwischen Post und Eisenbahn revidiert. Schon jetzt setzt Preußen 70 Millionen zu und aus dieser Klemme müssen wir herauskommen. Generellen Tarifermäßigungen können wir nicht zustimmen. Einer Eisenbahngemeinschaft für ganz Deutschland ist seinerzeit Preußen nicht entgegengetreten. Sie ist an dem Widerspruch der süddeutschen Staaten gescheitert. Die Betriebsmittelgemeinschaft hat sich gut bewährt. Die Tätigkeit der Verwaltung verdient unsere volle Anerkennung. (Beifall.)

Minister v. Breitenbach: Die Behauptung, daß Entlassungen im Eisenbahnbetrieb erfolgt seien, ist unrichtig. Die Ausnahmetarife für die Ruhr- und Saarkohle im vorigen Herbst sind nicht im Interesse der „Schlotbarone", wie hier gesagt worden ist, sondern im Interesse der Allgemeinheit, auch der Bergarbeiter, eingerichtet worden. Die Einstellung der Schlafwagen 3. Klasse wird, sobald angängig, jedoch nur in beschränktem Umfange erfolgen. (Beifall.)

Abg. Gerhardus (Ztr.): Die Entschädigungspflicht der Eisenbahn muß über die Entschädigung bei Landenteignungen hinausgehen. Bei Eisenbahnanlagen treten auch sonstige Schädigungen für Anlieger hervor. Für eine allgemeine Tarifermäßigung ist jetzt nicht der gegebene Zeitpunkt. Die Arbeiter müssen auskömmliche Löhne erhalten. Vor allem aber halten wir daran fest, daß der Betrieb rentabel bleibt.

Abg. Röchling (nat.-lib.): Das Extraordinarium muß reichlich dotiert werden. Wir sind bereit, das Finanzabkommen um zwei Jahre zu verlängern. Bei der Neuregelung werden wir darauf Bedacht nehmen müssen, daß der Eisenbahnminister möglichst unabhängig von der allgemeinen Staatsverwaltung gestellt wird. Ueber Tarifermäßigungen muß von Fall zu Fall entschieden werden nach Maßgabe des wirtschaftlichen Bedürfnisses. Die gesteigerten Einnahmen aus dem Personenverkehr sind nicht auf die Vergnügungssucht zurückzuführen, wie Abg. Schmedding meinte, sondern zum größten Teil auf die Geschäftsreisen der Kaufleute nach Berlin, das das Zentrum des deutschen Wirtschaftslebens geworden ist. Der Minister möge dafür sorgen, daß die Güterzüge eine größere Schnelligkeit bekommen, was für einen Mobilmachungsfall von größter Bedeutung sein kann. (Beifall.)

Abg. Graf v. Moltke (freikons.): Unsere Tarife, besonders die Ausfuhrtarife, müssen so gestaltet werden, daß unsere Industrie und unser Außenhandel konkurrenzfähig bleiben. Leider verhält sich die Eisenbahnverwaltung gegenüber den Wünschen nach Gewährung von Ausnahmetarifen ablehnend.

Minister v. Breitenbach: Wir haben mehrfach Ausnahmetarife eingeführt, die dem Handel und der Industrie zum Vorteil gereichten. Bezüglich des Vorortarifes sind wir bestrebt, der städtischen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich unter Aufwendung von geringen Kosten im Freien zu erholen. Abg. Röchling hat eine Ermäßigung der Gütertarife gefordert. Demgegenüber mache ich darauf aufmerksam, daß in Oesterreich-Ungarn und England die Gestaltung dieser Tarife ausschließlich nach finanziellen Rücksichten erfolgt. Die Staatseisenbahnverwaltung kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie im Einklang mit unserer ganzen Wirtschaftspolitik mit ihren Tarifen jederseit auf den Schutz der inländischen Interessen bedacht ist.

Abg. Münsterberg (fortschr. Vp.): Bei der Höhe des Ausgleichsfonds sollte man auf die Steuerzuschläge verzichten. Eine Ausdehnung der Sonntags- und Gesellschaftsfahrkarten halten wir für sehr wünschenswert. Die Frage der Tarifermäßigung darf nicht lediglich nach finanziellen Gesichtspunkten behandelt werden. Man muß vielmehr die wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Landesteile berücksichtigen. (Beifall.)

Damit wird die allgemeine Besprechung geschlossen.

Die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr werden genehmigt, ebenso das Ausgabekapitel Ausgleichsfonds.

Der Antrag der Budgetkommission, das Finanzabkommen um zwei Jahre zu verlängern, wird unter Ablehnung des Antrages Schmedding (Ztr.), das Abkommen nur um ein Jahr zu verlängern, angenommen.

Abg. Dr. Schmitt (Ztr.) tritt mit Rücksicht auf die große Verkehrssteigerung im Industriegebiete für die Errichtung einer Eisenbahndirektion in Düsseldorf ein.

Abg. Wallbaum (wirtsch. Vg.): Zur Erhöhung der Betriebssicherheit würde es beitragen, wenn mehr etatsmäßige Stellen für das Zugrevisionspersonal geschaffen würden.

Abg. Delius (fortschr. Vp.): Wir begrüßen es, daß erhebliche Verbesserungen in den Dienst- und Ruhezeiten erfolgt sind. (Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt. — Schluß 5 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 17. März.

—: Kronenburg. Der letzte Beethoven-Abend des Philharmonischen Orchesters am Freitag dieser Woche wird die hervorragende Geigerin Frl. Guna Bräuning nach Dortmund führen. Gana Bräuning gehört zu den beliebtesten Künstlern unserer Kronenburgbesucher. Schon dreimal spielte sie hier das Beethoven-Konzert und immer vor überfülltem Hause. Es kann angenommen werden, daß auch nächsten Freitag der Besuch ein zahlreicher wird, denn unsere kunstliebenden Kreise werden sich das ideale Beethoven-Spielen von Guna Bräuning wohl nicht entgehen lassen. Die junge Dame hat sich in überraschend kurzer Zeit einen großen Wirkungskreis geschaffen. Ihre Konzerte in Berlin von Arthur Nikisch dirigiert, werden von Publikum und Presse allgemein geschätzt. Hier in Dortmund wird Guna Bräuning außer dem Konzert von Beethoven noch eine Romanze von Ludolf Nielsen und die Rhapsodie piemontese von L. Sinigaglia zum Vortrag bringen.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 16. bis 17. März: 5 Personen wegen Diebstahls, je 2 wegen Trunkenheit und auf Grund Haftbefehls.

—: Einbruchsdiebstahl. In einem Hause der Leopoldstraße wurde der Trockenboden erbrochen und eine größere Menge Wäsche entwendet.

—: Festnahme von Einbrechern. Von der Kriminalpolizei wurden drei Personen festgenommen, welche in den letzten Wochen nachweislich an verschiedenen Stellen der Stadt Einbrüche verübt haben. Die Festgenommenen sind der Handlungsgehilfe Heinrich Berger, der Schlosser Karl Voigtmann und der Konditor Alex Trappen. Die Festgenommenen wurden dem Königlichen Amtsgericht vorgeführt.

—: Mehrere Mansardendiebstähle wurden im südlichen Stadtteil ausgeführt. Die Diebe eigneten sich Kleidungsstücke und Schmucksachen an.

Münster, 17. März. Der jüngst verstorbene Kommerzienrat Pieymeyer hat testamentarisch für zurückgebliebene Krüppel ohne Unterschied der Konfession eine Stiftung gemacht, die nach Abzug des den Verwandten überwiesenen Teiles des Vermögens etwa vier Millionen Mark beträgt. Sie soll zugute kommen Angehörigen der Provinz Westfalen, wobei Münster ein Vorzug eingeräumt wurde. Der hochherzige Spender war kein Sohn unserer Stadt, sondern stammte aus Hagen in Hannover. Er hatte sich, im Anfang nur mit geringen Mitteln ausgestattet, durch Tüchtigkeit und Unternehmungsgeist den Reichtum erworben.

Dazu schreibt der „W. M.", daß die in der Presse verbreiteten Nachrichten mehr auf Vermutungen und Gerüchten beruhen, da die gerichtliche Testamentseröffnung des die Nachlassenschaft regelnden Privattestaments noch nicht erfolgt ist. Auch die Angaben über die Höhe des hinterlassenen Vermögens sind ebenfalls auf Vermutungen zurückzuführen. Zutreffend dürfte allerdings sein, daß Kommerzienrat Pieymeyer eine Stiftung von 1½ Millionen Mark an die Provinz Westfalen für schwächliche und in der Entwickelung zurückgebliebener Kinder gemacht hat, deren Verwaltung dem jeweiligen Landeshauptmann der Provinz an der Spitze eines Kuratoriums zustehen wird. Testamentsvollstrecker ist der Bruder des Verstorbenen, Kaufmann Wilhelm Pieymeyer in Kassel.

= Bennighausen, 17. März. Am Sonntag nachmittag war aus der hiesigen Korrigendenanstalt ein Gefangener entwichen. Er hatte seine Gefangenkleidung mit Zivilkleidern vertauscht. Seine Flucht war aber sofort bemerkt worden, so daß er schon nach einigen Stunden in Soest unter der Walburger Unterführung mit Hilfe einiger Polizeibeamten festgenommen werden konnte. Der „Entflohene" wurde wieder nach hier transportiert.

Koblenz, 17. März. Mosel und Rhein, die gestern langsam im Fallen begriffen waren, steigen seit heute morgen wieder. Von der Obermosel und dem Oberrhein wird weiteres Steigen gemeldet. Die Lahn ist seit gestern morgen ein halbes Meter gestiegen.

Trier, 17. März. In der vergangenen Nacht herrschte im Moseltal ein schwerer Sturm, der erhebliche Schäden anrichtete. In den Wäldern der Umgegend Triers sind Hunderte von Bäumen entwurzelt worden. Der Dampfer „Mosel" wurde beim Durchfahren der Kaiser-Wilhelmbrücke von der Gewalt des Sturmes gegen einen Brückenpfeiler geschleudert und stark beschädigt. Das Schiff konnte mit Mühe zur Landungsstelle gebracht werden. Die Starkstromleitung der Trierer Ueberlandzentrale wurde durch stürzende Bäume zerrissen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 17. März.

Wegen Diebstahls hatte sich der Arbeiter Wilhelm Lehmköster aus Süddinker vor der Strafkammer zu zu verantworten. L. soll gelegentlich einer Festlichkeit beim Wirt Minneroy in Ostönnen einen Griff in die Kasse getan haben. Der Wirt vermißte einen Betrag von 12 Mark. Lehmköster leugnet. Das Gericht hielt ihn aber für überführt und verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Der Arbeiter Josef Imping hatte sich wegen Zuhälterei zu verantworten. Er erhielt 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Ein schon erheblich vorbestrafter Dieb erschien sodann in der Anklagebank. Es ist dies der Arbeiter Daniel Löschke von hier. Am 6. Dezember v. Js. machte er die Bekanntschaft des Arbeiters Rataiczak, den er mit in eine Wirtschaft nahm. Löschke bot dem Manne eine Prise an, nach welcher Rataiczak sofort von einer Müdigkeit befallen wurde und einschlief. Diese Gelegenheit benutzte der Langfinger, dem Manne die Uhr aus der Tasche zu nehmen, um sich dann schnell zu entfernen. Der Wirt hatte den Vorgang bewerkt, als Löschke später das Lokal wieder betrat, wurde er festgenommen. Es stellte sich heraus, daß der Dieb in einer anderen Wirtschaft einem angetrunkenen Manne ebenfalls die Uhr aus der Tasche stibitzt hatte. Löschke erhielt acht Monate Gefängnis.

Bochum, 17. März. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Bergmanns Christian Bunkel, der vom Schwurgericht Bochum am 10. Februar zweimal zum Tode verurteilt worden war, weil er in der Nacht zum 16. Oktober 1913 zu Bochum seine Ehefrau und seine Tochter mit einem Messer und einem Hammer ermordet hatte.

Verschiedenes.

** Es ist erreicht! Endlich ist der Retter für alle sorgengeplagten Gewerbetreibenden entstanden! In einem Berliner Blatte fand sich folgendes Inserat: „Schwierige Außenstände treibt nach psychologisch-suggestiver Methode hartnäckig ein erfahrener Syndikus für Mahnwesen. Postlagerkarte usw."

** Strafverfahren gegen die Gesundbeter. Anläßlich des Todes der Hofschauspielerin Nuscha Butze hat deren Arzt wegen des Verhaltens der Gesundbeter gegen die Verstorbene Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Auch die Verwandten der bald darauf verstorbenen Hofschauspielerin Arnauld, die ebenfalls unter den Gesundbetern gelitten hat, haben Anzeige erstattet. Beide Fälle sollen zusammen verhandelt werden.

** Ueber eine spaßige Krokodilsjagd wird der „Voss. Ztg." aus Steinamanges, einer ungarischen Kleinstadt, berichtet. Dort war in einem Flüßchen ein Krokodil entdeckt worden. Man kann sich die Aufregung vorstellen, die in dem Städtchen herrschte. Sofort wurde von der nächsten Garnison Militär requiriert, und dieses ging alsbald mit scharfgeladenen Gewehren vor. Für die Bösartigkeit des Reptils war es bezeichnend, daß es trotz des Lärms, den die Jagd immerhin machte, ruhig liegen blieb und der Dinge harrte, die da kommen sollten. Schließlich hatten sich die Jäger soweit herangepirscht, daß eine wirkungsvolle Salve abgegeben werden konnte. „Feuer!" Und 50 Stahlmantelgeschosse bohrten sich in den ungeschlachten Leib des Krokodils. Er war anscheinend sofort getötet worden, es rührte sich nicht. Der Leutnant der Abteilung aber wollte sicher gehen, er zog das scharfe Schwert, und wie Held Siegfried den Drachen, so durchstach er das Krokodil gerade da, wo das Herz sitzen mußte. Aber kein Blutstrahl sprang hervor, nur etwas — — Werg! Es war nämlich ein ausgestopftes Krokodil, das der Direktor eines Gymnasiums in den Fluß geworfen hatte, da es mit der Zeit ins Verfaulen übergegangen war.

** „Mir sinn aach erzbereit". Die „Kleine Presse" in Frankfurt veröffentlicht das folgende kleine Geschichtchen: Stehen da heute früh vor der Depeschentafel des Hauptbahnhofes einige 81er und lesen die „erzbereite" Ankündigung des russischen Reiches. Ohne Wissen der Soldaten trat ein Offizier hinter diese, um ebenfalls Kenntnis von den ausgehängten Depeschen zu nehmen. Mit großer Genugtuung konstatieren diese „Laß sie nor komme, mir sinn aach erzbereit." Der Offizier klopft dem einen freundlich auf die Schulter: „So ist es recht, Leute."

Turnen, Sport und Spiel.

Paris, 18 März. Nach dem Muster des als „Bol d'or" bekannten klassischen Pariser Radrennens über 24 Stunden planen französische Sportsleute einen Bol d'or der Lüfte, also einen 24stündigen Dauerflug, der auf einem geeigneten Terrain in der Nähe von Paris im Juni stattfinden soll.

Handel und Gewerbe.

Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, A.-G., in Dortmund steht mit dem Eisensteinbergwerk Gewerkschaft Eisenzecherzug in Eiserfeld in Unterhandlung wegen Verschmelzung der beiden Unternehmen. Die Angelegenheit dürfte in kurzem greifbare Gestalt annehmen, da die Gewerken bereits zu einer Besprechung eingeladen sind. Die fragliche Gewerkschaft ist eine der größten des Siegerlandes.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat in Essen. Am Montag wurde eine weitere Besprechung der reinen Zechen des Kohlensyndikats in der Angelegenheit der Syndikats-Erneuerungsverhandlungen abgehalten, nach deren Verlauf mit Sicherheit auf eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen den reinen und den Hüttenzechen zu rechnen ist. Die neuen gemeinsamen Verhandlungen beider Zechengruppen, in denen es zu einem Ausgleich der schwebenden Streitpunkte durch Einigung auf einer mittleren Linie kommen dürfte, werden im Anschluß an die nächste Zechenbesitzerversammlung des Kohlensyndikats wieder aufgenommen werden, die vom 19. März auf den 21. März vertagt worden ist.

Barop, 18. März. Die Direktion des Baroper Walzwerks, Aktiengesellschaft, teilt mit, daß bei der andauernd ungünstigen Lage auf dem Blechmarkte mit der Verteilung einer Dividende im laufenden Geschäftsjahr nicht zu rechnen sei. Im vorigen Jahre wurden 10 Prozent Dividende verteilt.

Petersburg, 18. März. Vom 1. April ab wird auf der 8000 Werst langen Strecke Moskau-Wladiwostock ein durchgehender Schnellzug verkehren.

Amtlich festgestellte Kurse der

Düsseldorfer Börse

(mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein.)

Zweianstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	4000	4350	Brucäd. Mielleb.		
Alte Haase	1300	1425	Bergbauer.	1275	1400
Blankenburg	1600	1850	Germania	990	
Caroline	2725	2850	**Kali**		
Carolus Magnus	—	6900			
ver. Constantin d.G.	—	5300	Alexandershall		
Dorstfeld	10100	10600	Beienrode	4050	4100
Ewald	41000	44000	Burbach	12000	12500
Freie Vogel & Unverhofft			Carlsfund	5800	5875
Friedrich d. Gr.	—	28000	Glückauf Sondershausen	19200	19600
Fröhliche Morgensonne	—	14700	Hansa Silberberg	5775	5850
Gottessegen	—	2900	Hohenfels		
Graf Bismarck	—	63000	Hohenzollern	7250	7350
Graf Schwerin	12300	13000	Johannashall		
Heinrich	5450	5700	Kaiseroda	7300	7500
Helene u. Amalie	13600	19200	Neu-Staßfurt	12600	12900
Johann Deimelsberg	—	7800	Siegfried I	4750	4900
König Ludwig	30000	31200	Walbeck	4375	4550
Langenbrahm	16000	17000	Wilhelmshall	9475	9600
Lothringen	28500	29600	Wintershall		
Mont-Cenis	16800	17500			
Rudolf	465	525			
ver. Schürbank & Charlottenburg	2175	2300			
Trappe	2100	2200			
Unser Fritz	16000	—			
Viktoria	—	—			

Tendenz:

Der Kohlenmarkt war unverändert, der Kalimarkt verkehrte in fester Grundtendenz bei stillem Geschäft.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Gewerkvereinstell.

Bergarbeiterausstand an der Saar.

Saarbrücken, 17. März. Auf der Grube „Hostenbach" bei Völklingen, Privatgrube der Völklinger Eisen- und Stahlhütte, ist ein Streik ausgebrochen, dem sich der größte Teil der Belegschaft anschloß. Die Belegschaft zählt rund 700 Mann. Nach vorheriger Kündigung sind gestern früh 664 Mann nicht angefahren. Der Gewerkverein der Bergarbeiter steht hinter den Streikenden. — Die Ursache ist angeblich, daß nach einer Behauptung der Bergleute seit langem die Grubenverwaltung eine Nadelstichpolitik übte. Den unmittelbaren Anlaß gab die Bestrafung von 20 Bergleuten, die am Fastnachtsdienstag entgegen der Anordnung der Grubenverwaltung feierten, während die Bergleute geltend machten, daß der Fastnachtsdienstag bisher stets als Feiertag betrachtet worden ist. Ferner wird die Verschlechterung der Arbeitsordnung als Grund angegeben.

Eine Pariser Modellausstellung im Hotel Römischer Kaiser

veranstaltet die Dortmunder Firma Rose u. Co. Bestrebt, alle vorteilhaften Einrichtungen sich und der Kundschaft nutzbar zu machen, hat sie mit dem Pariser Haus Paquin, dessen Schöpfungen für die Pariser Damenmode maßgebend sind, ein Abkommen getroffen, daß es am Freitag, den 20. März nachmittags 4 Uhr im Hotel Römischer Kaiser die neuesten Pariser Modelle durch eigene Mannequins vorführen läßt. Diese Nachricht ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Ist es doch das erste Mal, daß ein Pariser Haus mit seinem eigenen Personal zur Vorführung seiner Modelle nach Rheinland u. Westfalen kommt. Die für den 20. März in Aussicht genommene Ausstellung ist nicht allein für Dortmund, sondern weit darüber hinaus neu und einzigartig durch die Art ihres Arrangements. Denn wird sie starken Besuch erwarten dürfen, zumal der aus den Eintrittsgeldern (4.— Mark für die Person einschl. Tee und Gebäck) sich ergebende Ueberschuß dem Verein für Säuglingsfürsorge überwiesen werden soll.

IVO PUHONNÝ.



Ein Sprung in's Ungewisse

ist es wahrlich **nicht**, wenn Sie **statt Butter Dr. Schlinck's Palmona**, die berühmte Pflanzen-Butter-Margarine kaufen, denn Sie werden gar keinen Unterschied merken — außer in Ihrer Haushaltungskasse.

Einen Luxusartikel

zu Preisen

wie:





Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für wenig Geld und bei kein Risiko.

Kaufhaus für Monatsgarderobe Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg. im Hause der Stadtbierhalle Ritter

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft C. Schöntelder Dortmund Betenstr. 19 u. Kuckelke

Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger Bremer etc. Fabrikate. Alleinverkauf der Brun's Patent-Cigarren (Nicotin-unschädlich.) — Fernsprecher 4891.

Buckskin-Reste geben wir billig ab

A. Eick & Comp.

FAMILIEN-FREUND

Illustrierte Unterhaltungszeitung

Buckskin-
Reise
Eich & Com
Schönheitspflege
Dortmund
Ein Risiko
Spezial
Cigarren- u. Cigaretten-
Allein-Verkauf
Nikotin-unschädlich
Margarine
gar keinen
— außer
ngskasse.
Palmona.
Der
Ihre
Stadttheater
Bremer etc.
Fabrik
Brau's Patent-Cigarren
Nikotin-unschädlich
Fernsprecher
Stenotypistin
Kenntnisse
Monatsrate
Deutsch
Kontrakt
Stellung
Gehalt
Offerten
Bedingungen
Anzeige
Preis
Kaufen
Verkaufen
Geschäft
Kunden
Qualität
Garantie
Rabatt
Lieferung
Bestellung
Rechnung
Zahlung
Quittung
Mahnung
Inkasso
Wechsel
Scheck
Konto
Bank
Kasse
Depot
Aktien
Obligationen
Zinsen
Dividende
Gewinn
Verlust
Bilanz
Inventur
Lager
Versand
Eisenbahn
Frachtbrief
Tarif
Zoll
Deklaration
Ursprungszeugnis
Konsulat
Handelskammer
Börse
Makler
Kommission
Spedition
Assekuranz
Police
Prämie
Schaden
Havarie
Seetüchtigkeit
Ladung
Tonnage
Reederei
Hafen
Kai
Speicher
Kran
Waage
Tara
Brutto
Netto
Gewicht
Maß
Muster
Probe
Angebot
Nachfrage
Markt
Preisliste
Katalog
Prospekt
Anzeige
Inserat
Plakat
Reklame
Agentur
Vertreter
Reisender
Provision
Rabatt
Skonto
Diskont
Kredit
Wechsel
Protest
Klage
Vergleich
Konkurs
Gläubiger
Schuldner
Bürgschaft
Pfand
Hypothek
Grundschuld
Eigentum
Miete
Pacht
Vertrag
Urkunde
Zeuge
Notar
Gericht
Termin
Frist
Verjährung
Erbschaft
Testament
Vormund
Mündel
Waise
Witwe
Rente
Pension
Versicherung
Krankenkasse
Unfall
Invalide
Arbeiter
Angestellter
Lehrling
Gehilfe
Meister
Betrieb
Fabrik
Werkstatt
Maschine
Motor
Dampf
Elektrizität
Gas
Wasser
Heizung
Lüftung
Beleuchtung
Telephon
Telegramm
Brief
Postkarte
Drucksache
Warenprobe
Eilgut
Frachtgut
Stückgut
Expreßgut
Nachnahme
Postanweisung
Postscheck
Briefmarke
Porto
Einschreiben
Rückschein
Postlagernd
Postamt
Briefkasten
Postbote
Landbriefträger
Telegraphenamt
Telegraphist
Telegraphenleitung
Telegraphenstange
Telegraphendraht
Telegraphenisolator
Telegraphenapparat
Telegraphenbatterie
Telegraphenrelais
Telegraphenschreiber
Telegraphenstreifen
Telegraphenformular
Telegraphenadresse
Telegraphenwort
Telegraphenzeichen
Telegraphenschlüssel
Telegraphentaste
Telegraphenklopfer
Telegraphenglocke
Telegraphenlampe
Telegraphenuhr
Telegraphenbuch
Telegraphenjournal
Telegraphenkontrolle
Telegraphenrevision
Telegraphenbeamter
Telegraphenassistent
Telegraphenlehrling
Telegraphenschule
Telegraphenkurs
Telegraphenprüfung
Telegraphenzeugnis
Telegraphenlaufbahn
Telegraphenbesoldung
Telegraphenpension
Telegraphenwitwe
Telegraphenwaise
Telegraphenrente
Telegraphenunfall
Telegraphenkrankheit
Telegraphenurlaub
Telegraphenversetzung
Telegraphenbeförderung
Telegraphenentlassung
Telegraphenkündigung
Telegraphenstreik
Telegraphenverein
Telegraphenzeitung
Telegraphenkalender
Telegraphenhandbuch
Telegraphenlexikon
Telegraphenwörterbuch
Telegraphenatlas
Telegraphenkarte
Telegraphenplan
Telegraphenbüro
Telegraphenamt
Telegraphenstation
Telegraphenlinie
Telegraphennetz
Telegraphenverkehr
Telegraphenstatistik
Telegraphenbericht
Telegraphenrechnung
Telegraphenabrechnung
Telegraphenkasse
Telegraphenbuchhaltung
Telegraphenkorrespondenz
Telegraphenarchiv
Telegraphenregistratur
Telegraphenakten
Telegraphenordnung
Telegraphengesetz
Telegraphenverordnung
Telegraphenbestimmung
Telegraphenvorschrift
Telegraphenanweisung
Telegraphenerlaß
Telegraphenverfügung
Telegraphenbekanntmachung
Telegraphenanzeige
Telegraphenmeldung
Telegraphenbericht
Telegraphenprotokoll
Telegraphenniederschrift
Telegraphenabschrift
Telegraphenauszug
Telegraphenübersetzung
Telegraphenentzifferung
Telegraphenchiffre
Telegraphenschlüssel
Telegraphenbuch
Telegraphenkode
Telegraphenwörterbuch
Telegraphenlexikon
Telegraphenatlas
Telegraphenkarte
Telegraphenplan
Telegraphenbüro
Telegraphenamt
Telegraphenstation
Telegraphenlinie
Telegraphennetz
Telegraphenverkehr
Telegraphenstatistik
Telegraphenbericht
Telegraphenrechnung
Telegraphenabrechnung
Telegraphenkasse
Telegraphenbuchhaltung
Telegraphenkorrespondenz
Telegraphenarchiv
Telegraphenregistratur
Telegraphenakten
Telegraphenordnung
Telegraphengesetz
Telegraphenverordnung
Telegraphenbestimmung
Telegraphenvorschrift
Telegraphenanweisung
Telegraphenerlaß
Telegraphenverfügung
Telegraphenbekanntmachung
Telegraphenanzeige
Telegraphenmeldung
Telegraphenbericht
Telegraphenprotokoll
Telegraphenniederschrift
Telegraphenabschrift
Telegraphenauszug
Telegraphenübersetzung
Telegraphenentzifferung
Telegraphenchiffre

Kindermelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Beruhigung.

O harre, dulde, hoffe,
Du vielgeprüftes Herz!
Nicht ewig währt dies Leiden,
Es endet bald dein Schmerz.

Wie sehr die Stürme toben,
In finstrer Mitternacht,
Am Morgen strahlet nieder
Die Sonn' in goldner Pracht.

Wohl schwankt auf wilden Wogen
Des Lebens leichter Kahn;
Doch rudre ruhig weiter,
Er kommt im Hafen an.

Nur bei der letzten Brandung
Sei männlich auf der Hut;
Da tobt am allerärgsten,
Der Elemente Wut.

Doch Mut! Du mußt erreichen
Den längst ersehnten Strand;
Dann wirst du glücklich wohnen
Im ew'gen Vaterland.

Melea.

Ein Märchen von Lanthilt Germa.

(Tante Lanthilt.)

Am Gestade des blauenden Meeres, unter der schattenspendenden Palmengruppe saß Melea, die indische Prinzessin. Ihre smaragdgrünen Seidengewänder leuchteten. Es funkelte das Gold der Reifen und Spangen, es blitzten die bunten Edelsteine an den bronzefarbenen Armen und Fußknöcheln und im ebenholzschwarzen Haar. Melea war in allen jenen Reichtum gehüllt, welcher der Tochter eines Rajah gebührt, aber ihre samtbraunen Augen sahen freudlos in die Welt.

Unweit der Palmengruppe harrten die Sänftenträger, dunkelhäutige Hindus, mit der Sänfte aus wohlriechendem Holz mit Purpurpolstern.

Nun aber trat Kola, der eine Träger, vor das Fürstenkind hin; tief verneigte er sich und sprach: „O, holde Prinzessin, laß mich dir melden, daß ich deinen Vater, den Rajah, nahen sehe, und deine Mutter, die Ranee."

„Ist auch Chundun, mein Bruder, mit ihnen?" fragte Melea, und ihre Stirn umdüsterte sich.

„Nein, Prinzessin," sagte Kola.

Währenddem kam der Zug des Fürsten durch den hallenartigen Wald heran. Der Rajah ritt auf einem Elefanten, ihm zur Seite ritt der Proudhan, der Minister. Die Königin aber saß in einer Sänfte aus Sandelholz. Gefolge in bunten, reichen Gewändern war hinter den Fürstlichkeiten.

Melea erhob sich, als ihre Eltern nahten, dabei gaben die Reifen und Spangen wundersseinen Klang. Sie verneigte sich und fragte, ob der Rajah und die Ranee ihrer begehrten. Ihre Miene war dabei wohl ehrerbietig, aber nicht freundlich und liebevoll.

Der Rajah stieg von seinem gewaltigen Reittier herunter, ebenso der Minister. Und der Fürst hub an: „Melea, meine Tochter. Mit Betrübnis sehe ich wieder unmutige Falten auf deiner jungen Stirn. Das ist seit langem fast immer so. Und dein Mund, der bestimmt wäre, zu scherzen und zu lachen, ist schweigsam. Doch wenn du am trübsten schaust, gehst du zum Seegestade. Was zieht dich her?"

Da lächelte das Fürstenkind eigen und trotzig. Die zarte Gestalt richtete sich höher auf; in den braunen Samtaugen lag Hochmut. Und mit herber Stimme sprach Melea: „Du sollst alles wissen, mein Vater und Fürst. Ist es nicht Chundun, mein Bruder, der dein Reich und all deinen Reichtum erben wird? Mir blühet es, einen fremden Fürsten zu heiraten. Du, mein Vater, bist der mächtigste Rajah in ganz Indien; ich werde nur die Königin eines kleinen Reiches und hinter Chundun, meinem Bruder und deinem Erben, werde ich zurückstehen. Das gefällt mir nicht."

Der Rajah und sein Minister schauten sie betroffen an, als sie geendet hatte. Die Ranee aber hob die schlanken Arme empor, daß der Goldschmuck klirrte, und schmerzlich rief sie: „O, meine Tochter, mißgönnst du deinem Bruder sein Gut?"

Da wandte sich Melea schweigend ab.

Mit schwerer Stimme aber sprach der Rajah: „Meine Tochter, du machst uns großen Kummer, und dich selbst machst du unglücklich. Nicht schön sind Neid und Mißgunst, am unschönsten zwischen Geschwistern. Dir aber wird alles nicht helfen. Königin eines Reiches, so groß wie das meine, kannst du nicht werden."

„Doch," rief da Melea und wandte sich schnell wieder den Eltern zu. „Ich kann Königin eines noch viel größeren Gebietes, ich kann Königin des Meeres werden. Ihr glaubt es mir nicht? Da — höret — sehet selbst!"

Sie klatschte in die Hände, da rauschte die Flut, und hart am Gestade erhob sich aus weißem Wellenschaum ein gräulicher, riesenhafter Fisch. Er neigte den garstigen Schuppenkopf vor den Fürstlichkeiten unter den Palmen und rief hinüber: „Ja, o Königin, es ist, wie deine Tochter spricht. Wir wünschen uns eine Königin, so klug und weise, wie nur ihr Menschen seid. Prinzessin Melea soll zu uns herabsteigen und unsere Königin werden." Also rief der Fisch und tauchte dann wieder in die See.

Die Fürstin in ihrer Sänfte aber weinte und rang die Hände, und der Fürst rief dumpf und verzweifelt: „Mein Kind, mein unseliges Kind, was willst du tun? Bist du erst ins Meer hinuntergestiegen, so kannst du nimmermehr ans Land zurück."

Melea fragte verstockt: „Kannst du mir Macht geben, wie ich sie verlange?"

Da ließ der Rajah schwer das Haupt sinken. „Nein," sagte er dann.

Melea aber wandte sich von ihm, und von der Mutter und von allen Menschen unter der Palmengruppe. Leichtfüßig schritt sie dem Wasser zu. Ihre smaragdgrünen Seidengewänder leuchteten. Es funkelte das Gold der Reifen und Spangen, es blitzten die bunten Edelsteine auf den bronzefarbenen Armen und Fußknöcheln, und im ebenholzschwarzen Haar, und auf all der Schönheit lag zum letzten Male das flutende Sonnenlicht. Die Reifen und Spangen aber tönten und klirrten lauter denn je — wie im Schmerz.

Die Menschen unter den Palmen standen wie in einem Bann des Schreckens; sie konnten sich nicht regen, die Unselige zurückzuhalten. Melea schritt in die Meerflut ohne Zögern. Neben ihr tauchte, unter aufspritzendem weißen Wellenschaum, wieder der gräuliche Fischkopf auf. Noch einmal winkte die bronzefarbene kleine Hand der Prinzessin.

Nun schrie die Ranee auf: „Mein Kind, mein verblendetes, unglückliches Kind!" Alle Diener und Dienerinnen, sogar der Minister, warfen sich erschüttert auf den Erdboden nieder. Der Rajah aber stürzte vorwärts, streckte die Arme aus, Melea zu halten.

Vergebliches Hoffen. Schon waren das Fürstenkind und der Fisch in der Flut verschwunden. Noch einen Augenblick war leichtes Wellengekräusel, waren silberne Schaumflocken auf der azurblauen Wasserfläche. Und dann war alles einsam und still.

Auf dem weißen Sandgrunde des Meeres, den die tiefe Wasserschicht wie eine ungeheure Glocke aus sanftgrünem Kristall überwölbte, saß Melea inmitten der seltsamen Seebewohner. Da waren Fische von mancherlei Art, in fahlen oder glänzend bunten Schuppenkleidern. Da waren Krebse und Seesterne, stachlige Seeigel, blumenhafte Seerosen, Muscheln und noch vielerlei Getier. Der garstige Fisch, der Melea hinabgelockt hatte, aber sprach:

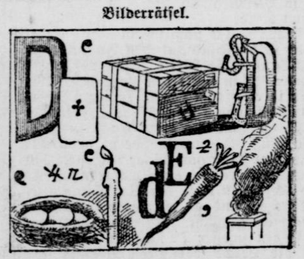
„Nun wähle dir unter uns eine Gestalt, denn als Mensch kannst du hier nicht leben."

Melea weinte bitterlich, das hatte sie nicht gewußt. Endlich aber entschloß sie sich, eine Muschel zu werden.

Die kleine, zartgrünliche Muschel ruht nun auf dem Meeresboden. Sie ist eine Königin, aber sie weint noch immer. Da aber die Zeit und ihr Leid der Verlassenheit endlos sind, so erstarren langsam die Tränen. Einmal gelangten solche erstarrten Tränentropfen an den Strand hinauf. Seitdem suchen die Menschen sie und schmücken sich mit ihnen. Sie nennen sie Perlen.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Das ist das Zeichen nicht der Stärke.

Homonym.

Sie stehn vor der Kaserne,
Sie stehn auf dem Papier,
Sie bringen aus der Ferne
Grüße von dir zu mir.

Soldaten.

Scherzrätsel.

Welch ein Handelsmann ist's — überlegt! —
Der nie auf seine Ware schlägt?

Der Schalter.

Bezierbild.
Wo ist der Führer?



Bild nach links drehen.

FAMILIENFREUND



Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

(Nachdruck verboten.)

[4]

Die Fragende sah nicht, daß ein helles Rot in das schöne Gesicht ihrer Freundin stieg. Sie neigte sich anscheinend voll Interesse über ein Buch und sagte:

„Jedenfalls ein Mann in der besten Bedeutung des Wortes, an sein Alter habe ich noch nie gedacht."

Nelly hörte kaum hin, so eifrig war sie an der Arbeit und fuhr fort:

„Nein, wie das alles hier aussieht, Heinrich scheint auch nicht mehr wie früher für Onkel zu sorgen. Hätte Onkel Hans nun nicht heiraten können? Hierher gehört wirklich eine Hausfrau."

„Aber Nelly, du hast ja bis jetzt immer die Ehelosigkeit gepredigt und unser Geschlecht zu gut für die Dienste einer Hausfrau gehalten," sagte Leonore und sah ihre Freundin erstaunt an.

„Man ändert seine Ansichten," sagte Nelly würdevoll. „Es kommt natürlich darauf an, wer unser Gatte ist, und dann muß es doch auch ganz hübsch sein, den Mann und das Hauswesen zu regieren."

„Du bist ja heute sehr milde gestimmt, aber hoffentlich nicht so milde, daß du geneigt bist, Herrn von Willig zu regieren," rief Leonore.

Empört wollte Nelly antworten, aber in der Tür erschien die heiratslustige Haushälterin Doktor Werners mit einem wundervollen Blumenstrauß, den sie Leonore überreichte.

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein, die herrlichen Blumen, und der Herr Referendar läßt Ihnen sagen, Sie möchten seiner gedenken."

„Der Herr Referendar schickt mir den Strauß?" fragte Leonore voll Staunen.

„Ja," antwortete Frau Müller.

„Ich verstehe noch immer nicht, wer schickt mir die Blumen?"

„Der Herr Referendar Merseld, der Neffe von Herrn Doktor.

Leonore richtete sich stolz auf und sagte kühl:

„Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Aufmerksamkeit komme. Es muß ein Irrtum sein."

„Gott bewahre, gnädiges Fräulein," sagte Frau Müller.

Nelly sah auf den Strauß und ein schmerzliches Gefühl, über das sie sich keine Rechenschaft geben konnte, stieg in ihr auf. Mit zitternder Stimme sagte sie jetzt auch:

„Natürlich ist er für dich bestimmt."

„Nein, nein, das muß ein Mißverständnis sein," beharrte Leonore.

„Ich danke Ihnen, Frau Müller, es wird sich wohl schon alles aufklären."

Die Haushälterin verließ das Zimmer, und Leonore sah Nelly an, die vergebens sich bemühte, ihre Tränen zu verbergen.

„Aber Nelly, du weinst ja," sagte sie und legte den Arm um die Schultern ihrer Freundin.

„Ach, Leonore, ich, ich freue mich ja so, daß du den Strauß bekommen hast," stotterte diese verwirrt.

Leonore lachte leise auf. „Eine sonderbare Freude, Nelly. Sollte der Strauß nicht für dich bestimmt sein?" fragte sie.

„Nein, o nein, der ist natürlich für dich, behalte ihn nur. Es freut mich wirklich recht sehr, — denke nur nicht, ich wäre vielleicht eifersüchtig — nein — ich gönne ihn dir wirklich von Herzen."

„Aber Nelly, wie sollte dein Vetter, der mich kaum kennt, dazu kommen, mir einen Strauß zu senden."

Die jungen Mädchen hatten es überhört, daß sich die Tür geöffnet hatte und Doktor Werner eingetreten war, über dessen energisches Gesicht ein glückliches Lächeln flog, als er Leonore erblickte.

Nelly ergriff rasch die Blumen und schlüpfte aus der Tür. Draußen ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

Verwirrt stand Leonore vor dem eintretenden Rechtsanwalt.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß Sie mich hier finden, Nelly hat mich hergeführt."

„Sie konnte mir keinen angenehmeren Empfang bereiten, und dann habe ich auch ohnehin mit Ihnen zu sprechen."

„Droht mir eine Gefahr?" fragte Leonore erbleichend.

„Die öffentliche Gerichtsverhandlung bleibt Ihnen, wie schon gesagt, nicht erspart. Ich warte auf Heil, der aber von der Erde verschwunden zu sein scheint. Verlieren Sie aber nicht den Mut, Fräulein von Horstfeld, keinem bleibt wohl Leid erspart, aber auch die düstersten Wolken ziehen endlich vorüber."

„Aber oft lassen sie auch einen Schatten dauernd zurück."

„Nicht immer — Sie sind jung, und für sie hat das Leben noch alle seine Blüten bereit."

„Sie sprechen ganz, als ob nicht auch Sie noch ein Dasein voll segensreicher Wirksamkeit vor sich hätten."

„Das wohl vielleicht, doch schon lange, lange stehe ich auf der Schattenseite des Lebens und habe auf das, was wir so Glück nennen, verzichten gelernt."

„Jedenfalls haben Sie ein warmes Herz für alle Leidenden behalten, so rauh auch das Schicksal mit Ihnen umgegangen sein mag."

„Nicht das Schicksal — der Fehler lag an mir. Ich hielt als junger Mensch den Blick nur nach den Wolken gerichtet, und da ist es ja kein Wunder, daß ein solcher Tor seine Püffe hier unten erhält, aber ich habe es verwunden."

„Aus Ihren Worten klingt aber doch noch die Erregung des Lebenskampfes nach."

„Nein, nein, der Kampf macht mir Freude, denn ich hatte zuletzt doch das Gefühl des Sieges, aber mich traf ein harter, nachwirkender Schlag, der mein Leben verdarb. Ich fühlte vielleicht tiefer oder war vielleicht schwächer als andere Menschen — gleichviel, die Schuld lag an mir. Doch was schwatze ich von mir, von längst vergangenen Dingen, die Sie gar nicht interessieren können. Verzeihen Sie, Fräulein von Horstfeld."

„Verzeihen? Ich fühle tief, daß Sie mich einer seltenen Ehre würdigten."

„Weil ich, wie ein echter Egoist, von mir reden? Richten Sie Ihren Blick nur fest auf die Erde, die ist fest begründet — da liegt unser Heil."

„Das glauben Sie doch selbst nicht, Herr Doktor, und ich könnte und möchte kein Dasein führen, indem ich den Idealen entsagen müßte, die ich im Herzen trage."

„Ideale? Das ist der Fehler fein besaiteter Naturen — die Wirklichkeit zerstört sie meist alle."

„Nein — nein, nicht alle! Es tut mir weh, Sie so reden zu hören."

„Ja, Sie haben recht, nicht alle. Ich war ein Narr — schuf mir eine Idealgestalt und gab dieser alles, was ich an Liebe hatte. Als das Unglück über mich hereinbrach, schwand das Idealbild wie eine Seifenblase dahin und ein ganz gewöhnliches sterbliches Wesen stand vor mir — sie verabschiedete den Verarmten und nahm den Reichen. Solche Irrtümer jugendlicher Schwärmer kommen ja täglich vor, aber ich Narr nahm mir die Sache zu Herzen, und sie tat doch nur, was ihrer Natur entsprach. Es war doch nur mein Fehler, daß ich aus ihr einen halben Engel gemacht hatte. Ich sehnte mich damn wohl nach einem Wesen, das mich verstände, habe es aber nicht gefunden — vielleicht auch nicht gesucht. Und so gehört mein Leben der Arbeit. Doch was rede ich von Dingen, die Ihre junge Seele gar nicht verstehen kann. Ich bin sonst gar nicht so mitteilsam. Ueben Sie Nachsicht und vergessen Sie, was ich gesprochen."

„Vergessen? Nein, aber tief im mitfühlenden Herzen will ich es bewahren," sagte Leonore mit warmem innerlichen Ton und fügte dann verwirrt hinzu: „Aber jetzt muß ich hin auf und sehen, wo Nelly geblieben ist."

Doktor Werner blieb allein und ging im Zimmer langsam auf und ab. Wie kam er darauf, dieses Mädchen einen Blick in seine Seele werfen zu lassen? Spielte ihm seine Phantasie wieder einen Streich und sah er in diesem holden, schönen Wesen sein Ideal verkörpert, das er schon lange tot gewähnt? Sein Herz begann rascher zu schlagen, er hörte wieder den herzlichen Ton der tiefen Stimme, sah die schönen Augen ihn anblicken mit einer ihr vielleicht selbst unbewußten Wärme und Innigkeit, und fast ein Taumel des Glücks erfaßte den ernsten Mann. „Torheit!" murmelte er, „ich alter Narr!" Dies schöne Menschenkind und ich alter Mann! Das Glück kommt für mich zu spät."

* * *

Während sich das oben Geschilderte im Arbeitszimmer Doktor Werners abspielte, war sein Neffe Ernst Merseld gekommen, um Heinrich zu fragen, wie seine Zusendung aufgenommen war.

Frau Müller versicherte ihm, nachdem sie das Trinkgeld eingesteckt hatte, daß das Fräulein sich außerordentlich über die herrlichen Blumen gefreut habe. Der Referendar verabschiedete die Haushälterin und wollte zu seinem Oheim gehen, als Nelly ganz verweint ins Zimmer trat.

„Um Gottes willen, Nelly, was ist gesche-

Erscheint täglich außer Sonntags. Abonnementspreis monatlich 1 Mk. 20 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. Redaktion und Verlag: Bitterfeld, Leipzigerstraße 7.

Der Gesellschafter

Nr. 66. Erstes Blatt. Sonnabend, den 19. März 1910

Die Wirkungen der neuen Steuergesetze

Das Geheimnis des Hauses Nr. 13

Roman von Hans Arnold.

Nachdruck verboten.

1.

ben? Was fehlt dir? Wie siehst du denn aus?“ fragte er erregt.

„Ich bin wirklich so glücklich und freue mich von Herzen — du hast ja ganz recht.“

„Aber Nelly, mein süßes, liebes Mädchen, du bist ja ganz gerührt.“

Er nahm die zierliche Mädchengestalt in den Arm und küßte sie zärtlich.

„Küsse mich nicht, Ernst — sei glücklich mit ihr, ich wünsche es dir von ganzem Herzen,“ schluchzte sie in seinem Arm, riß sich dann los und mit den Worten: „Ich werde Leonore sagen, daß du da bist,“ lief sie aus dem Zimmer.

„Nanu, was ist denn los?“ sagte der verblüffte Referendar, solchen Eindruck kann mein Bukett doch nicht auf sie gemacht haben?

Heinrich und Frau Müller erschienen in diesem Augenblick in höchster Aufregung, und der Diener sagte erregt: „Herr Referendar, ich habe ihr doch klar und deutlich gesagt, sie soll die Blumen unserem Fräulein übergeben und meinte natürlich Fräulein Feldberg.“

„Unser Fräulein, denke ich, ist doch das Fräulein mit dem Kriminalprozeß,“ sagte weinerlich Frau Müller, „und ich übergab ihr die Blumen.“

„Fräulein von Horstfeld?“

„Ja.“

„Jetzt verstehe ich! Frau Müller, das haben Sie wieder einmal klug gemacht! Sie sind wirklich die klügste Frau der Welt! Ich bin Ihnen dafür ewigen Dank schuldig. Jetzt aber gehen Sie herauf und bitten Sie meine Cousine herunter, ich hätte ihr etwas Wichtiges mitzuteilen.“

„Sie liebt mich,“ jubelte der Referendar, „sie ist eifersüchtig, daher die Tränen.“

Ernst Merfeld muß wohl recht gehabt haben, denn nachdem Nelly heruntergekommen war, um aus Güte vielleicht zwischen ihrer Freundin, die doch nichts von Ernst wissen wollte, und ihm zu vermitteln, klärte sich die Geschichte auf, und als Merfeld ihr sagte, sie hätte ja klar und deutlich durch ihre Eifersucht bewiesen, daß sie ihn liebe, da widersprach Nelly nicht weiter. Die beiden jungen glücklichen Menschen vergaßen Onkel und Freundin und bauten Luftschlösser, wie sie nur die Jugend bauen kann.

* * *

Leonore von Horstfeld hatte eine Vorladung vor Gericht zu erscheinen, erhalten und war in der furchtbarsten Aufregung. Doktor Werner hatte es schon früher gewußt als sie. Er hatte es ihr aber nicht gesagt, um sie nicht vorzeitig zu beunruhigen und sie nicht noch länger leiden zu lassen. Von Professor Heil war keine Nachricht eingelaufen, so daß man annehmen mußte, daß keines der Telegramme von Werner ihn erreicht hatte.

Doktor Werner beruhigte Leonore, so viel er konnte, und es gelang ihm auch über alle Erwartung. Der Gedanke, daß Werner ihr zur Seite stehen würde, gab ihr nach und nach ein Gefühl vollständiger Ruhe. Sie vertraute sich dem Manne an, an dem, ihr wohl noch nicht vollbewußt, ihr ganzes Herz schon hing. Und Doktor Werner, der seine Gefühle für Leonore nur mühsam verbergen konnte und sich hundertmal einen alten Toren nannte, war erregter als sie, galt es doch, das geliebte Mädchen von jedem Verdacht zu befreien und ihr zu zeigen, daß er ihres Vertrauens würdig war.

Der Tag der Gerichtsverhandlung war gekommen, und Neugierde und Sensationslust füllte die Räume bis zum letzten Platz. Frau von Berg war ihres Reichtums und ihrer Sonderbarkeiten wegen eine zu bekannte Persönlichkeit gewesen, als daß es anders hätte sein können. Außerdem versprach die Verhandlung interessant zu werden — eine junge, schöne Dame der ersten Gesellschaftskreise sollte heute vor Gericht erscheinen, angeklagt eines Verbrechens, das sie nicht einmal leugnete, über dessen Beweggründe aber die Meinungen im Publikum weit auseinandergingen. Es bildeten sich rasch zwei Parteien, von denen die eine in Leonore von Horstfeld eine abgefeimte Person sah, während die andere an ihre gute Absicht glaubte, schon weil eine so populäre und unbestechliche Persönlichkeit, wie der „Armenadvokat“ Werner, der zu den ersten Rechtsanwälten der Stadt gehörte, ihre Verteidigung übernommen hatte.

Im Zeugenzimmer war Frau Krebs, die Haushälterin der verstorbenen Frau von Berg, die erste, die erschien.

Sie war stolz darauf, als Hauptzeugin in einem so hochinteressanten Prozesse auftreten zu können und hatte schon draußen allen, die es hören wollten oder nicht, mitgeteilt, daß sie mit eigenen Augen gesehen, wie die hochnäsige Person, das Fräulein von Horstfeld, das Testament verbrannt habe. Als zweiter Zeuge erschien der Diener Doktor Werners, Heinrich Sturm. Die Witwe Krebs sah ihn erstaunt an und fragte verwundert:

„Wie kommen Sie denn hierher ins Zeugenzimmer?“

„Als Zeuge, schöne Frau,“ sagte Heinrich höflich, „und dann habe ich etwas auf dem Herzen für Sie, und dessen muß ich mich heute hier entladen.“

„Sie sind doch der richtige Spaßvogel, Herr Sturm,“ sagte Frau Krebs und verdrehte ihre falschen Augen.

„Sie werden schon sehen, daß ich Ernst machen werde.“

Der Kaufmann Buchholz wurde von dem Gerichtsdiener in den Zuschauerraum gewiesen, da er keine Vorladung erhalten hatte. In diesem waren alle Stände heute vertreten, und das Stimmengewirr der sich lebhaft Unterhaltenden erfüllte den weiten Raum. Man stritt für und gegen Leonore, und eine Dame der Gesellschaft behauptete laut, sie hätte schon immer gefunden, daß Fräulein von Horstfeld eine richtige Verbrecherphysiognomie habe, und eine zweite drückte ihre Empörung darüber aus, daß sie mit der Testamentsunterschlägerin früher habe verkehren müssen.

Der Eintritt des hohen Gerichtshofes ließ alle plötzlich verstummen, aber ein gedämpftes Murmeln erhob sich wieder, als die Angeklagte mit Doktor Werner in den Saal trat. Das schöne Gesicht war totenblaß, aber nichts verriet an Leonore von Horstfeld Erregung oder Furcht. Die wunderbaren Augen tauchten einen Augenblick in Doktor Werners Augen, als er ihr leise zuflüsterte: „Nur Mut!“ Da kam eine unendliche Zuversicht über sie.

Der Staatsanwalt verlas mit lauter Stimme die Anklage, laut der Leonore von Horstfeld verdächtigt sei, ein wichtiges, vermögensrechtliches Schriftstück, das Testament ihrer verstorbenen Tante, der Frau Elise von Berg, in gewinnsüchtiger Absicht vernichtet zu haben, indem sie es verbrannte. Rechtsanwalt Werner versuchte im Interesse der Angeklagten, den Antrag auf Vertagung zu stellen, da die Verteidigung des einzigen möglichen Entlastungszeugen der Angeklagten entbehre, des Professors Heil, der allein vielleicht Auskunft über den Inhalt des Testaments der Frau von Berg, deren langjähriger Arzt und Freund er gewesen, zu geben vermöchte, da er wohl als Zeuge das Testament unterschrieben habe.

Der erste Richter beriet sich einen Augenblick mit seinen Kollegen, um dann Doktor Werner mitzuteilen, daß dem Antrage des Herrn Verteidigers nicht stattgegeben werden könne, da ja Zeit genug vorhanden gewesen war, den Zeugen zur Stelle zu schaffen. Dann wandte er sich an Leonore von Horstfeld mit der Frage:

„Angeklagte, bekennen Sie sich schuldig?“

Mit kaum merklich zitternder Stimme sagte Leonore:

„Meine verstorbene Tante übergab mir in ihrer Todesstunde ihr Testament — unverschlossen — ich habe es gelesen und dann verbrannt. Doch nicht in gewinnsüchtiger Absicht.“

„Sie geben also die Tatsache zu und leugnen nicht, das Testament verbrannt zu haben?“

Ruhig fuhr Leonore fort: „Dem Testamente nach war ich die alleinige Erbin. Starb die Tante, ohne ein solches zu hinterlassen, so fiel mir nur eine Hälfte ihres Vermögens zu, die andere erhielt dann meine Schwester, die Frau des Kaufmanns Buchholz.

Der Richter erteilte den Staatsanwalt das Wort zur Begründung der Anklage, und dieser führte aus, daß heute ein nicht gewöhnlicher Fall dem Urteil der Richter unterliege, ungewöhnlich durch die Art des Verbrechens, die Jugend und die gesellschaftliche Stellung der Angeklagten.

„Diese gibt zu, ein Schriftstück von höchster Wichtigkeit vernichtet zu haben,“ fuhr er fort, „ich betone, von höchster Wichtigkeit, denn was könnte schwerwiegender, heiliger sein, als der letzte Wille eines Sterbenden, der oft über Wohl und Wehe der Hinterbliebenen entscheidet. In ihrer Todesstunde, wie uns die Angeklagte soeben gesagt, übergab die Verstorbene vertrauensvoll ihr Testament der geliebten Nichte, und diese verbrannte es. Sie leugnet diese Handlung nicht, wohl schon aus dem erklärlichen Grunde, weil der Vorgang, wie sie erfuhr, einen Zeugen in der Person der treuen, unabhängigen Haushälterin gehabt hatte. Frau von Berg, die Güte und Gerechtigkeit selbst, sollte die eine ihrer beiden Nichten gänzlich zugunsten der andern übergangen haben? Das ist doch höchst unwahrscheinlich. Darf man nicht vielmehr mit aller Bestimmtheit annehmen, daß der größere Teil des Vermögens der Nichte bestimmt war, die Gattin und Mutter ist, während die Angeklagte unverheiratet ist? Die Angeklagte will uns glauben machen, in einer Anwandlung rätselhafter Großmut ein Testament, das ihr angeblich das ganze Vermögen zuwandte, vernichtet zu haben, um die Schwester nicht zu benachteiligen. Wer wird das glauben? Was konnte die Angeklagte hindern, angenommen, sie spräche in bezug auf den Inhalt des Testamentes die Wahrheit, der Schwester zu sagen: Mir war freilich alles überlassen, aber ich kann nicht nehmen, was von rechtswegen auch dein Eigentum ist — hier ist deine Hälfte der Hinterlassenschaft. Das wäre natürlich und edel gehandelt gewesen. Anstatt dessen verbrennt die Angeklagte das Testament aus krankhaftem Zartgefühl. Aus solchem Grunde vernichtet man kein Testament, es ist viel verständlicher, wenn es getan wurde aus gewinnsüchtiger Absicht — aus Habsucht —, weil wohl der Schwester der größere Teil der Erbschaft zufiel. Ich halte die Anklage in ihrem ganzen Umfang aufrecht.“

Doktor Werner bat um die Erlaubnis, an den Zeugen der Staatsanwaltschaft einige Fragen richten zu dürfen, und der Richter rief Frau Krebs auf, die mit einem triumphierenden Lächeln vortrat.

„Sie haben Fräulein von Horstfeld in der Todesnacht der Frau von Berg ein Papier verbrennen sehen?“ fragte Doktor Werner.

„Ja, natürlich,“ sagte die Haushälterin. „Sie wollte immer mit Frau von Berg allein sein in der Nacht, ich sollte mich schlafen legen, aber ich bin schlau, ich hatte so eine Ahnung, daß etwas gemacht werden sollte, und richtig, ich erwischte sie, wie sie das Testament verbrannte.

„Sie erkannten also sofort, daß es ein Testament war?“ fragte Doktor Werner.

Die Haushälterin schwieg einen Augenblick, durch die Frage und einzelnes Lachen im Zuschauerraum verwirrt, dann aber sagte sie ärgerlich: „Na, was sollte sie denn sonst verbrennen? Herr Buchholz sagte mir doch —“ Sie schwieg wieder verwirrt.

„Was sagte Ihnen Herr Buchholz?“

„Ich sollte tüchtig aufpassen.“

„Sie haben dann auch dem Kaufmann Buchholz von der Verbrennung des Testamentes Anzeige gemacht?“ fragte Doktor Werner und schien ihre Verwirrung gar nicht zu bemerken.

„Natürlich. Das Fräulein zahlte mir nur 200 Mark aus, weil die gnädige Frau mir nur soviel vermacht habe, und diese hat mir doch sicher viel mehr ausgesetzt, denn sie hatte mich sehr gern und hat mir oft gesagt, daß Herr Buchholz einmal alles bekommen werde.“

Doktor Werner wandte sich wieder an die Richter mit der Bitte, seinen Zeugen über die Glaubwürdigkeit dieser Zeugin zu vernehmen.

Nachdem der Richter Heinrich Sturms Personalien aufgenommen hatte, fragte er:

„Sie kennen die Zeugin?“

„Ich habe vor kurzem ihre Bekanntschaft gemacht.“

„Was haben Sie zu der Sache und über die Glaubwürdigkeit der Zeugin Krebs auszusagen?“

„Sie war mir bald sehr gewogen und erzählte mir in ihrer Redseligkeit, daß die verstorbene Frau von Berg den Kaufmann Buchholz und dessen Frau bitter gehaßt habe; das habe sie mehr als einmal mit eigenen Ohren gehört. Dann erzählte sie mir, sie habe keine Ahnung gehabt, daß es ein Testament sei, was Fräulein von Horstfeld verbrannt worden sei, erst Buchholz habe ihr gegenüber diese Vermutung ausgesprochen und gesagt: „Das wollen wir ihr einmal eintränken, ich hänge ihr einen Prozeß an den Hals, damit werde ich sie schon einschüchtern.“

Junges Blut, spar' dein Gut,
Armut im Alter wehe tut!
Plaudern bringt dir keine Ehr':
Rede wenig, höre mehr!

Der Finkenbauer

(Schluß)

„Ich denke nichts. Ich weiß nicht, daß Ihr es tut, aber, Finkenbauer, wenn wir gute Freunde bleiben wollen, unterlaßt's, wenn Ihr's früher vielleicht mal getan habt, unterlaßt's um Eurer selbst, um Eurer Braut willen, denn wenn ich auch für den Sohn der liebevolle und nachsichtige Vater wäre, für den Wilddieb würde ich der strenge Förster sein. So, nun wißt Ihr meine Meinung — sprechen wir nicht mehr davon.“

Ruhig und heiter verstrich den dreien der Abend.

Indessen hatte der Förster, was das Wilddiebsen des Finkenbauern betraf, doch nicht ganz getroffen. Letzterer gehörte mit zu den verwegensten und kühnsten Wilderern der Gegend, weniger aus Gewinnsucht als aus Leidenschaft. Er ging aber bei seinem Geschäft mit solcher Schlauheit zu Werke, wußte es stets so geschickt einzurichten, daß ihm niemand etwas beweisen konnte, ja die Mehrzahl nicht einmal wußte, daß er wilderte.

Er schoß sich nämlich in der Regel allein ins Gehölz und auf den Anstand und hielt sich auf diese Weise jeden Mitwisser vom Leibe. Man hatte ihn zwar des Morgens häufig aus dem Walde kommen sehen, indes immer ohne Gewehr und getötetes Wild. Wenn man ihn dann fragte, was er schon so früh da tue, wurde er grob und sagte: „Jeder mag vor seiner eigenen Tür kehren und andere Leute ungeschoren lassen.“

So verflossen nach der Verlobung mehrere Monate, und es wurde schon Anstalt zur Hochzeit gemacht, als eines Morgens im Dorfe ein großer Tumult entstand; man brachte die Leiche des alten Brauns nach dem Hause des Dorfschulzen. Einige Waldarbeiter hatten den Förster tot im Grase bei einer alten Eiche hingestreckt, in der Rechten sein Gewehr haltend, den Hund daneben kläffend hin und her laufend, gefunden.

Man war mit der Leiche beim Hause des Schulzen angelangt, als von der entgegengesetzten Seite des Weges der Finkenbauer einherschritt. Kaum erblickte der Hund des Toten den Mann, als er mit lautem Geheul auf ihn zustürzte, heftig gegen ihn sprang und zu beißen versuchte. Der Angegriffene schleuderte das wütende Tier zwar bald von sich, aber stets von neuem versuchte er seine Angriffe, so daß man sich schließlich genötigt sah, den Hund an eine Leine zu legen und so unschädlich zu machen.

Jetzt erblickte der Finkenbauer die Leiche.

„Barmherziger Himmel, wen habt Ihr da?“

„Euren Schwiegervater, den wir im Walde erschossen aufgefunden haben.“

„Erschossen, im Walde?“

„Ja, im alten Campe, bei der großen Eiche.“

Lautlos stand jetzt der Mann da, seine starren Blicke auf die Leiche gerichtet.

„Und kennt man den Täter?“ tönte es nach einer Pause zwischen seinen zusammengepreßten Zähnen hervor.

„Leider, man vermutet ja auch gar nicht, daß er ermordet worden ist; nein, man glaubt, daß er sich unvorsichtigerweise selbst getötet hat.“

Rasch blickte der Finkenbauer auf.

„Möglich,“ murmelte er, „weiß meine Braut, die Tochter des Unglücklichen, schon von dem Unfall?“

„Nein, wir kommen direkt von der Todesstätte.“

Mit gesenktem Haupte schlug der Finkenbauer die Richtung zum Forsthause ein und war bald den Blicken der Anwesenden verschwunden.

Vom Schulzen wurde ein Protokoll über den Fall aufgenommen, in welchem man den Tod des Försters als durch Unvorsichtigkeit selbst verschuldet annahm, dem nächsten Gerichte wurde Anzeige gemacht und die Leiche vorläufig bis zur späteren Totenschau durch dieses Gericht ins Gemeindehaus gebracht.

Im Forsthause sah's jetzt traurig aus. Anna befand sich in einem Zustande, der an Verzweiflung grenzte, und obgleich ihr Bräutigam alles aufbot, um sie über den herben Verlust zu trösten, so wurde es doch mit ihr von Stunde zu Stunde bedenklicher, und nach drei Tagen, gerade als mehrere Gerichtsbeamte im Orte eintrafen, verfiel sie in ein heftiges Nervenfieber.

Bei der stattfindenden Totenschau stellte sich der Tod des Försters indessen ganz anders als anfänglich dar, nicht als selbst verschuldet, denn die Kugel, die man in der Brust des Toten fand, war eine kleinere, als dessen Gewehr schoß, und man nahm nun an, er sei gewaltsamig ermordet worden.

Jetzt galt es, den Täter zu ermitteln. Die Kugel wurde untersucht, und der anwesende Schulze erklärte bald, im ganzen Dorfe habe kein anderer eine Büchse, die solch kleine Kugeln schieße, als der — Finkenbauer.

Auch machte er jetzt auf das Gebaren des Hundes des Erschossenen gegen den Finkenbauer am Todestage aufmerksam, das ihm schon damals auffällig gewesen sei, da das Tier sonst niemals einen Menschen angriffe.

Auf den Gesichtern der Anwesenden zeigte sich großer Schrecken, sollte der Finkenbauer seinen eigenen Schwiegervater — nein, nein, das war ja nicht möglich, das konnte ja nicht sein, es wäre zu schrecklich!

Der Mann wurde herbeigeholt.

„Finkenbauer, kennt Ihr diese Kugel?“ hub der Gerichtsrat an.

Der Finkenbauer erblaßte.

„Wie — was meinen Sie, Herr Gerichtshof?“ stammelte er.

„Ob Ihr diese Kugel kennt? Seht sie Euch genau an!“

Fest richtete der Gerichtsrat seine Augen auf ihn.

„Ob ich die Kugel kenne? Nein, wie sollt' ich auch!“

„Nun, der Schulze hier behauptet, Ihr wäret der einzige, dessen Büchse eine solche Kugel schösse.“

„Dann lügt der Schulze!“ rief der Finkenbauer heftig.

„Ruhig, ruhig, Mann; Schulze, laßt einige Bauern eintreten, damit diese sich über die Kugel aussprechen.“

Die Bauern erschienen und sagten aus, daß die Kugel in die Flinte des Finkenbauern passe, man erkenne sie an einer kleinen Vertiefung, die sich an der Seite befände, ein Zeichen, welches sich bei sämtlichen, dem Finkenbauer gehörigen Kugeln fände. Beim letzten Feste habe er noch mit solchen nach der Scheibe geschossen.

„Was sagt Ihr nun, Finkenbauer?“

Tiefer war immer unruhiger geworden, er zitterte am ganzen Körper, und bebend sagte er:

„Ja, ich erkenne jetzt die Kugel; es ist ganz richtig, sie gehört zu meiner Büchse. Ich entsinne mich jetzt auch, daß ich meinem Schwiegervater vor längerer Zeit einige von diesen Kugeln gab, er wollte mit denselben zu schießen versuchen.“

„Aber, Finkenbauer, sie waren ja viel zu klein für das Gewehr des Försters.“

„Das ist wohl wahr, aber ich weiß noch, daß der Geröteste sie zu den übrigen Kugeln legte, und wie leicht kann er sich da einmal vergriffen und eine meiner Kugeln ins Gewehr geladen haben.“

„Finkenbauer, es gewinnt jetzt den Anschein, daß der alte Förster sich nicht selbst unvorsichtigerweise getötet hat, daß er vielmehr ermordet ist, und ich sehe mich veranlaßt, Euch als dieser Tat sehr verdächtig verhaften zu lassen.“

„Mich verhaften, Herr Gerichtsrat! Sie glauben doch nicht, daß ich solch einer schändlichen Tat mich schuldig gemacht haben könnte?“

„Ob Ihr schuldig oder unschuldig seid, wollen wir hier nicht erörtern, das wird sich demnächst schon finden.“

Der Finkenbauer wurde abgeführt. —

Die Verhandlung, welche vor dem Gerichte in der Stadt begann, ergab folgendes: Es wurde erwiesen, daß der Beschuldigte in der fraglichen Nacht mit mehreren Bauern zum Wilddiebstahl in den Wald gegangen war, sich aber direkt an dem Wilddiebstahl nicht beteiligt, sondern als Wache gedient hatte.

Der Förster, welcher schon mehrere Nächte auf der Lauer gelegen, um die Verbrecher kennen zu lernen, welche in der Zeit schon großen Schaden unter dem Wilde angerichtet, war auch in jener Nacht tätig gewesen. Plötzlich hatte der ihn begleitende Hund ein leises Knurren von sich gegeben, welches zu den Ohren des Finkenbauern gedrungen, und nun hatte dieser, um die Gefährten zu warnen, sein Gewehr abgeschossen. Das Unglück wollte es, daß er durch diesen Schuß seinen Schwiegervater tötete.

Man setzte ihn auf freien Fuß.

Als der Mann nach seiner Freisprechung heimkehrte, wie hatte er sich verändert, um zwanzig Jahre schien er älter geworden zu sein! War er damals nach dem Tode seiner Eltern schon still und ernst geworden, so war er jetzt finster und verschlossen. Die Augen zu Boden gesenkt, niemanden ins Antlitz blickend, niemanden grüßend, trat er bei seiner Rückkehr in sein Haus.

Am folgenden Morgen war sein erster Gang zu seiner Braut, der unglücklichen Anna, die jetzt von ihrer Krankheit ziemlich wiederhergestellt, aber doch noch immer schwach und leidend war, weshalb der Arzt ihr anempfohlen, jegliche Aufregung zu vermeiden, da sonst das Schlimmste zu befürchten sei.

Was sich da zugetragen, hat niemand erfahren, aber es muß ein schrecklicher Auftritt zwischen den beiden stattgefunden haben, denn den Finkenbauer sah man bald verstört und blaß das Forsthaus verlassen. Anna wurde von herbeieilenden Leuten ohnmächtig im Zimmer am Boden liegend gefunden. Als man sie wieder zum Leben brachte, zeigten sich Spuren von Geistesschwäche bei ihr, die bald in Wahnsinn ausarteten. Sie wurde in eine benachbarte Irrenanstalt gebracht und gab dort nach einigen Jahren der Qual ihren Geist auf.

„Und der Finkenbauer?“

Der Mann lebte jetzt still und menschenscheu dahin, ging seinen Weg allein, ohne sich um jemanden zu kümmern. Seine Wirtschaft verbesserte sich dabei täglich, er wurde ein reicher Mann und tut nun hier bei uns sehr, sehr viel Gutes. Er hat ein Armenhaus für altersschwache, arme Tagelöhner erbaut und geht jetzt damit um, der Bauernschaft einen großen Beitrag zu der neu zu errichtenden Kirche zu schenken.

Wurde er anfänglich von den Bauern verachtet, so hat sich diese Verachtung bei ihnen in Mitleid verwandelt. Alle bedauern ihn, denn er ist trotz seines großen Reichtums, trotz seiner großen Mildtätigkeit doch ein unglücklicher Mann.“